

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgefallene Zeile oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204.

Freitag, den 31. August 1917.

24. Jahrg.

## Staatsstreich und Diktatur.

Die Alldeutschen wollen Eroberungen für Deutschland. Sie halten die Kriegslage für so günstig, daß Deutschland in absehbarer Zeit seinen Feinden die Friedensbedingungen vorschreiben kann. Das sind Urteile und Anschauungen, die auch der begreift, der sie nicht zu teilen vermag. Wollten aber die Alldeutschen im Ernste nichts anderes als Deutschlands Sieg und Vergrößerung, so müßten sie doch alle ihre Gedanken darauf richten, die Einmütigkeit und den Kampfwillen des deutschen Volkes mit allen erreichbaren Mitteln zu stärken. Sie müßten mit aller Hingabe für die sofortige Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen kämpfen, überhaupt jeder Erweiterung der Volksrechte freudig zustimmen, damit auf diese Weise jeder Deutsche ein erhöhtes Interesse am Staate gemäße und noch größere Opferbereitschaft für ihn an den Tag lege.

Statt dessen sehen wir das unbegreifliche Schauspiel, daß diese Eroberungspolitiker und Siegesfanfarebläser nicht nur die ganze und feindliche Welt zu überwinden vermeinen, sondern gleichzeitig auch das deutsche Volk nach schmachlich gescheiterten Farenrezepten vergewaltigen möchten.

Aufs eifrigste hat die gesamte alldeutsche Presse sich bemüht, den jüngsten Zusammenstoß zwischen Kanzler und Reichstagsmehrheit zu einem großen Konflikt zu erweitern und das Reich in eine möglichst schwere Verfassungskrisis hineinzutreiben. Durch den Rückzug des Kanzlers ist dieses Bündnis zerschanden worden. Trotzdem geben die Alldeutschen ihre Bemühungen nicht auf, Kanzler, Kaiser oder sonstige Machthaber zu einer Gewalttat gegen den Reichstag, zum Staatsstreich verlocken zu wollen. Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt unter der Überschrift „Wahn der Größe“ (lies: Größenwahn) gegen Scheidemann und den Reichstag einen wutausbrechenden Artikel des berühmtesten aller Kriegshelden, des Grafen Reventlow, der folgendermaßen schließt:

Das oft mißbrauchte römische Wort „caveant consules!“ ist jetzt am Platze mit allen Folgerungen, welche die praktischen Römer aus einer für den Staat gefährlichen Lage, ohne sich an Resolutionen zu lehnen, zu ziehen pflegten.

Die angeführte lateinische Formel (Mögen sich die Konsuln vorsehen, daß der Staat nicht zugrunde geht) wurde im alten Rom gebraucht, wenn der Staat in höchster Gefahr war und die verfassungsmäßigen Faktoren nicht mehr ein noch aus wußten. Dann wurde ein Diktator eingesetzt, der unumschränkte Gewalt hatte, demgegenüber die Volkstribunen alle ihre Rechte und Machtbefugnisse verloren und der unumschränkt über alle Menschen und Dinge zur Rettung des Staates verfügen konnte. Die „Deutsche Tageszeitung“ fordert also eine reine Militärdiktatur unter Ausschaltung jeder Zivilgewalt, unter Lahmlegung insbesondere der Volksvertretung.

Im gleichen Sinne erinnert die „Deutsche Zeitung“ an Bismarcks Konflikt mit dem Preussischen Landtag von 1862 bis 1866. Damals habe Bismarck die Rechte des preussischen Königstums gegenüber der Landtagsmehrheit faktisch verteidigt und das preussische Königstum davor beschützt, „als ein toter Maschinenteil dem Mechanismus des parlamentarischen Regimes eingefügt zu werden“. Die „Deutsche Zeitung“ kößt dabei naturgemäß selbst auf den Einwand, daß bei einem solchen Vorgehen der Regierung heftige Widerstände im Volk ausgelöst werden müssen. Darüber tröstet sie sich mit dem anderen Bismarck-Wort, daß diese Strömungen nicht bis in die Regimenter und das Feuergefecht auf den Schlachtfeldern hineinreichten. Sie rät also zu dem Experiment einer Gewaltregierung gegen den Reichstag in der Hoffnung, daß das deutsche Heer trotzdem „zuverlässig“ bleiben würde.

Wir halten eine solche Wahnsinnspolitik bei jedem verantwortlichen Staatsmann für so vollkommen ausgeschlossen, daß wir nicht erst zu erörtern brauchen, ob wirklich das deutsche Heer auch nach einem Staatsstreich so unerlöschlich weiterkämpfen möchte wie bisher.

Michaelis hat durch die Einsetzung der freien Kommission gezeigt, daß er diesen Ratsschlagen der Alldeutschen nicht zu folgen gedenkt. Bekanntlich besteht diese freie Kommission aus sieben Reichstagsabgeordneten und sieben Bundesratsmitgliedern, die unter Vorsitz des Kanzlers wichtige Entscheidungen in Fragen der Außenpolitik, zunächst die Antwort auf die Papstnote, vorbereiten sollen. Verfassungsrechtlich ist dieses „Gremium“ zweifellos ein recht merkwürdiges Gebilde; seine Brauchbarkeit wird mit guten Gründen angezweifelt. Aber ebenso unzweifelhaft ist es ein Schritt des Entgegenkommens an den Reichstag, der dadurch besondere Bedeutung gewinnt, daß die Alldeutschen ihn mit wahren Wutausbrüchen bekämpft haben. So lächelt zum Beispiel während der Kanzler sich im Hauptquartier die Einwilligung zu diesem „Staatsrat“ holte, die „Deutsche Zeitung“:

Wenn diesen Volksvertretern, die, seit sie die Verzichtleistung als weiße Fahne vor dem Feinde heuzen, diesen Ehrennamen zu Unrecht führen, ein entscheidender, auch nur ein mitentscheidender Einfluß auf die Geschichte des Reiches und die Zukunftsgestaltung des Volkes eingeräumt wird, wenn die

Staatsrat, einen Reichsrat bilden und die Leitung des Reiches an sich reißen, dann ist alles deutsche Blut vergebens geflossen.

Nun war es der Reichskanzler selber, der diesen Reichsrat, diese freie Kommission, dieses „parlamentarische Gremium“ angeregt und geschaffen hat. Alles alldeutsche Loben dagegen war umsonst.

Der Versuch der Eroberungspolitiker, den Konflikt zwischen Regierung und Volk oder Volksvertretung jetzt herbeizuführen, ist also gescheitert. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er unausgesetzt erneuert werden wird. Denn der Sieg und die Eroberung stehen jenen Elementen gar nicht in erster Reihe — wichtiger ist ihnen ihre eigene Macht. Wenn Scheidemann und Erzberger Einfluß erlan-

gen, fühlen sie sich um die Frucht aller deutschen Siege betrogen. Jede ehrliche deutsche Politik muß davon ausgehen, im Dienste der deutschen Verteidigungskraft innere Konflikte zu vermeiden und alle Opfer zu bringen, welche für die Abwehr der ungeheuren feindlichen Uebermacht nötig sind. Aber die alldeutschen Kreise wollen keine Opfer an ihren alten Vorrechten bringen und treiben deshalb zu Staatsstreich und Diktatur. Sie sind ebenso ohnmächtig wie lärmend und stellen deshalb für unsere innerpolitische Entwicklung keine allzu große Gefahr dar. Der Wert ihres Anspruchs aber, als ganz besonders gute Patrioten zu gelten, wird durch dieses gewissenlose Spiel mit Deutschlands Kriegskraft und freierwilliger Entwicklung erschöpfend charakterisiert.

## Die Londoner Sozialisten-Konferenz.

Reuter meldet aus London:

Die Sozialistenkonferenz der Alliierten wurde am 7. Uhr abends geschlossen. Der Ausschuss für die Stockholmer Konferenz legte seinen Bericht vor, in dem er die Teilnahme an der Konferenz seitens aller Abteilungen der Arbeiter- und sozialistischen Verbände empfiehlt. Es folgte eine lebhaft erörterte Debatte. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die Kriegsziele der Konferenz nicht erreicht wurden. Es wurde darauf ein Vorschlag unterbreitet, daß ein ständiger Ausschuss zu dem Zweck ernannt werden sollte, die verschiedenen Fragen im Hinblick auf die Einberufung einer neuen Konferenz der verbündeten Länder zur Vorbereitung für den internationalen Sozialistenkongress weiter zu erörtern. Dieser Vorschlag wurde von der Mehrheit angenommen. Der ständige Ausschuss, der aus je zwei Abgeordneten jeder Abteilung besteht, wurde ernannt.

Die Konferenz lehnte mit 35 gegen 4 Stimmen eine Resolution ab, die sich gegen alle Besprechungen mit feindlichen Delegierten ausspricht, solange Deutschland die besetzten Gebiete nicht geräumt habe.

Die französischen Mehrheitssozialisten wollten nicht in dem Komitee zur Vorbereitung der Stockholmer Konferenz vertreten sein. Die Abgeordneten des englischen Arbeiterkongresses beteiligten sich nicht an der Komiteeberatung, auch nicht an der Aufstellung des Berichts, weil diese Abgeordneten von vornherein entlassen waren, daß die Frage der Stockholmer Konferenz durch den Facharbeiterkongress entschieden werden müßte, der sich in der nächsten Woche in Bradford versammelt. Ramsay MacDonald befürwortete lebhaft die Beteiligung an der Konferenz in Stockholm. Er sagte, die Konferenz wäre nicht umsonst gewesen, falls nur die Abgeordneten der deutschen Minderheit über den Standpunkt der englischen Sozialisten informiert würden. Eine von Bruquere für die belgische Abordnung eingebrachte Minderheitsklärung wurde abgelehnt. Im Namen der französischen Mehrheit wurde eine Erklärung abgegeben, in der die Ablehnung der Abstimmung enthielt, sich dem Proekt gegen die Verweigerung der Fälle für Stockholm anzuschließen. Die belgischen Abgeordneten, darunter Vandervelde, protestierten kräftig gegen die Beteiligung an der Konferenz in Stockholm. Hinsichtlich der Kriegsziele gaben die französischen und belgischen Abgeordneten besondere Erklärungen ab.

Aus diesem kurzen Bericht ist außerordentlich wenig zu entnehmen. Es scheint dort in der Tat eine ziemliche Zersplittertheit geherrscht zu haben. Ob der nun gebildete ständige Ausschuss dieser Zersplittertheit schließlich Herr werden wird, muß abgewartet werden. Das eine scheint allerdings festzustehen, daß die Stockholmer Konferenz nun wohl noch weiter hinausgeschoben werden muß. Und das ist außerordentlich bedauerlich.

Zu begrüssen ist die fast einstimmige Ablehnung des gegen die deutschen Sozialisten gerichteten Antrages. Das ist wenigstens ein kleiner Trostbald.

Zum Schluß verzeichnen wir noch eine Meldung des „Journal des Debats“, daß die englische Sozialistenpartei einen Bericht vorbereitet, der die Friedensbedingungen festlegt und fordert, daß das Wiedergutmachen aus einem von allen Kriegführenden zusammengelagerten gemeinsamen Fonds bestritten wird. Für die Bevölkerungen Elsaß-Lothringens, Polens, der Balkanländer, Armeniens, Indiens, Algeriens, Irlands usw. soll eine Volksabstimmung stattfinden, damit die Bevölkerungen ihre Regierungen selbst wählen können. Ferner verlangt die englische Sozialistenpartei, daß Mesopotamien an die Türkei und die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben werden.

## Die Kriegslage.

Die Kampfhandlungen in dem Generalangriff der Entente hielt auch am 29. August an. In Flandern versuchten die Engländer lediglich in dem Angriffsabschnitt zwischen den beiden Bahnen Boesinghe-Staden und Ypern-Koulers einen Teilangriff gegen die deutschen Stellungen nordöstlich Wittje. Er wurde reiflos abgeschlagen. Die Artillerietätigkeit war bei stürmischen, regnerischen Wetter stark wechselnd. Das Feuer steigerte sich gegen 3 Uhr nachmittags auf die deutschen Stellungen nordöstlich Ypern. Gegen Abend griff es auch auf die Gegend an der Küste, sowie vom Scheffels-Walde bis zum Kanal von Hellebese über. Während der Nacht wurde nördlich Langemarck eine englische Patrouille abgewiesen.

Im Artois hörte die englische Artillerietätigkeit vollkommen auf. In der ganzen Front herrschte lediglich normale Gefechtsstille.

Nördlich St. Quentin beschränkten sich die Engländer auf ein Stoßtruppenunternehmen, das 6.15 Uhr abends gegen die deutsche vorbereitete Linie südöstlich der Cologne-Terme vorbrach. Es wurde glatt abgewiesen.

An der Aisne-Front bereitete hartes französisches Feuer, das 12 Uhr mittags schlagartig südlich und östlich Cerny sich verstärkte, nordöstlich zahlreicher französischer Patrouillen vor. Im deutschen Maschinengewehrfeuer brachen sie sämtlich verlustreich zusammen. Auch östlich Cornic, am Brimont und nordwestlich Banderincourt wurden französische Patrouillen abgewiesen.

An der Verdun-Front beschränkten sich die Franzosen auf Artilleriefeuer. Starke Patrouillen gegen den Südrand von Marville wurden abgewiesen.

An der Ostfront war die Artillerietätigkeit an zahlreichen Stellen lebhafter als an den Vorstößen. Der Angriff der Verbündeten im Bergland nordwestlich von Jozani gewährte weitere Fortschritte. Die Verbündeten drangen zwischen den Flüssen Jozita und Putna vor und erlürmten das Dorf Jresti. Russen und Rumänen führten zur Entlastung der hier stark bedrängten Truppen starke Massen gegen die am Vertage von den Verbündeten nordwestlich Mucecal genommenen Höhenstellungen vor, die unter außerordentlich schweren Verlusten für sie scheiterten. Auch im Ditus-Tale wurden zwischen D. Cosna und Grozesti rumänische Angriffe abgewiesen.

### Die Heeresberichte.

RTS. Berlin, 30. August, abends. Seine besonderen Ereignisse.

Wien, 30. August. (Amtlich.)

### Östlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Regimenter bauten ihre neuerlichen Erfolge nördlich von Jozani gestern durch die Eroberung des Ortes Jresti aus, dessen Besitz gegen zahlreiche Angriffe behauptet wurde. Südlich von Dena ideterten feindliche Vorstöße. Weiter nördlich hob sich an zahlreichen Abschnitten der Ostfront die Kampftätigkeit.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Der große Waffengang am Isonzo wurde auch gestern wieder mit größter Erbitterung fortgeführt. Der Wall der Verteidiger widerstand stierig den schwersten Anstürmen. Im Raume nördlich von Kal brachen in den Morgenstunden zwei starke italienische Angriffe zusammen. Bei Podioce, Madoni und Bristo warf der Feind den ganzen Tag über bis in die späte Nacht ununterbrochen neue Massen gegen unsere Stellungen. Alle Anstürme prallten an der festen Standhaftigkeit unserer Wachen ab. Zu den vielen Kampfmitteln, mit deren Hilfe der Feind unseren Widerstand niederzujagen versuchte, trat gestern ein neues, in diesem Gelände kaum erwartetes: Östlich von Bristo ritt italienische Kavallerie gegen unsere Verschanzungen an. Sie wurde von Maschinengewehren empfangen und vernichtet. Für die heldenhaften Kämpfer auf dem Monte San Gabriele brachte der 29. August abermals harte Stunden. Immer wieder lief der Feind gegen das Bollwerk Sturm. Gegen Abend gelang es ihm, am Nordhang in unsere Gebirge einzudringen. Nach Einbruch der Dunkelheit schritten in schwerem Unwetter unsere Truppen zum Gegenangriff. Unseren Kämpfern gelang es, mit großer Macht der Feind

Erweiterung der Gewährung von Beföstigungsgeld.

Auf eine Anfrage des Abg. Hoch ist jetzt folgende Antwort erteilt worden:

Die erhöhte Selbstfindung zur Selbstbeschaffung der Beföstigung im Betrage von 2 Mk. steht nach den geltenden Bestimmungen allen Mannschaften zu, die aus dienftlichen oder Billigkeitsrücksichten an der gemeinsamen Truppentücht nicht teilnehmen. Nur in den Fällen, wo dies nicht aus besonderen Gründen, sondern auf Wunsch der betreffenden Mannschaften geschieht, wird ein Beföstigungsgeld in der Höhe gezahlt, wie es dem Truppenteil zur Herstellung der gemeinsamen Beföstigung zusteht.

Es haben also bisher schon Verheiratete, die mit ihren Familienangehörigen einen gemeinsamen Haushalt führen, ohne weiteres Anspruch auf das erhöhte Beföstigungsgeld von 2 Mk. Durch Verfügung des Kgl. preuß. Kriegsministeriums vom 11. August 1917 - Nr. 2902. 7. 17. B. II. - ist jetzt außerdem angeordnet worden, daß es künftig auch bei Unverheirateten als Billigkeitsgrund für das Gestatten der Selbstbeföstigung angesehen und ein Betrag von 2 Mk. gewährt werden kann, wenn sie ihre Maßzeiten im Hause der Eltern oder Verwandten einnehmen wollen, zu deren Haushalt sie vor ihrer Einstellung gehört haben.

Oesterreich-Ungarn.

Das neue österreichische Ministerium.

Die „Wiener Zeitung“ verkündet ein allerhöchstes Handschreiben, in dem ernannt werden: Der bisherige Leiter des Unterrichtsministeriums, C w i l l i n s k i, zum Kultus- und Unterrichtsminister, des Eisenbahnministeriums, S c h a u e r, zum Justizminister, des Ministeriums für Oeffentliche Arbeiten, S o m a n n, zum Minister für Oeffentliche Arbeiten, des Finanzministeriums, W i m m e r, zum Finanzminister, Feldmarschallleutnant C z a p p zum Landesverteidigungsminister. Ferner werden ernannt: Universitätsprofessor Freiherr v. W i e l e r zum Handelsminister, Graf S i l v a T a r o u c a zum Ackerbauminister, der bisherige Leiter des Ministeriums für Galizien, T w a r d o w s k i, ferner der Sektionschef im Ministerpräsidium, Ritter von Z o l g e r, Mitglied des Obersten Sanitätsrates, Hofrat H o r b a s z e w s k i, zum Minister ohne Portefeuille, Minister T w a r d o w s k i behält die Führung der bisher innegehabten Amden. M o t a j a wird als Minister mit den Vorarbeiten für die Schaffung eines Ministeriums für soziale Fürsorge und H o r b a s z e w s k i mit den Vorarbeiten für die Schaffung eines Ministeriums für Volksgesundheit betraut. Die Aufgabe des Ministers Z o l g e r wird darin bestehen, sich fallweise über den Wunsch des Ministeriums und unbeschadet der Zuständigkeit der verschiedenen Zentralstellen und sonstigen Verwaltungsinstanzen, mit der einheitlichen Vorbereitung solcher, mit dem Kriege zusammenhängenden Verwaltungsangelegenheiten der österreichischen Regierung, die den Wirkungskreis mehrerer Ministerien berühren, zu befassen, um deren einvernehmliche Austragung oder Berechtigung für die Beschlußfassung im Ministerium zu erleichtern. Schließlich wird Sektionschef Ritter von E r t l unter voller Anerkennung der geleisteten, sehr erprobten Dienste und der freien Verleihung der Würde eines Geheimen Rates, von der Leitung des Ackerbauministers entbunden.

Die neue Regierung ist aus Beamten und Fachleuten gebildet worden. Da die politischen Parteien selbst die Schaffung eines parlamentarischen Kabinetts als nicht zeitgemäß bezeichnen, wurde ein Definitivum in anderer Richtung gefunden. Der allgemeine Kurs erfährt keine Aenderung. Auf die bisherigen Stützen des parlamentarischen Betriebes wird auch künftig gerechnet, doch soll die Zusammenlegung des Kabinetts der bisher differierenden, politischen und nationalen Elemente erleichtern. Sie mit diesem Kurse zu befreunden und an positiver Arbeit teilzunehmen. Die neue Regierung strebt vor allem die Kräftigung und Belebung der inneren Wirtschaft und eine Verbesserung der sicheren Versorgung für die Gesamtheit, wie für den Einzelnen an. Sie will die Bedürfnisse der Kriegsführung unter allen Umständen gewährleisten, zugleich aber die Opfer der Bevölkerung auf das geringste zulässige Maß zurückführen, in der Überzeugung, daß darin die beste Bürgschaft für eine rasche und glückliche Beendigung des Krieges liegt, die sich auch den glänzenden Leistungen der Streitkräfte der Monarchie und ihrer treuen Verbündeten zuversichtlich erwarten läßt. Zugleich sollen Vorbereitungen für eine möglichst reibungslose Ueberleitung der Kriegswirtschaft in normale Verhältnisse und für eine legerenzeitliche, die Rückschlüsse des Krieges rasch überwindende Friedensentwicklung geschaffen werden. Bei ihren einschlägigen Bemühungen wird die Regierung sich stets einen untrennbaren Zusammenhang und eine innige Wechselwirkung zwischen der Stabilität der Staatsfinanzen, in der Gedeihlichkeit des Wirtschaftslagens und einer dem sozialpolitischen Empfinden der Zeit gerecht werdenden Entwicklung der allgemeinen Wohlfahrt gegenwärtig halten. In politischer Beziehung wird die neue Regierung in erster Linie bestrebt sein, in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Reichsrat das bereits angekündigte Programm des zeitgemäßen Ausbaues unserer Verfassung unter Wahrung des Bedürfnisses der Gesamtheit und im Sinne der Gleichberechtigung der Völker entsprechenden nationalen Autonomie seiner Verwirklichung näherzubringen. Das neue Kabinett will aufgefaßt sein als eine Regierung der getreuen Erfüllung aller staatlichen Verpflichtungen und erfolgreichen Bewältigung der Kriegsaufgaben, der intensiven wirtschaftlichen, sozialpolitischen und staatsfinanziellen Arbeit, der nationalen Unbefangtheit und Ausgleichung der Gegensätze auf verfassungsmäßigem Boden.

Im neuen definitiven Kabinett Seidler behält der bisherige Minister des Innern, Graf Loggenburg, sein Portefeuille. Gegenüber der Abordnung agrarischer Vertreter aller Parteien erklärte Ministerpräsident Seidler, daß das Plenum des Abgeordnetenhauses am 18. September zusammentreten werde.

Uns Südbel und den Nachbargebieten.

Freitag, 31. August.

Spart im Kriege an Papier!

Weiten Kreisen, selbst den unmittelbar an der Verarbeitung von Papier beteiligten Gewerben scheint immer noch nicht klar geworden zu sein, daß zur modernen Kriegsführung auch in ungeheurem Umfang Papier gehört. Wenn einst im Frieden die Milliardeziffern des Verbrauchs an Hochlohten zusammengestellt werden, wird das deutsche Volk staunend erkennen, welchen Anteil die deutsche Zellstoff-, Holzstoff-, Papier- und Pappenindustrie und die Papierverarbeitung an der Sicherstellung des Heeresbedarfs hatten, und wie nicht zuletzt auf ihrer Leistungsfähigkeit die Möglichkeit des Durchhaltens in der Heimat beruhte. Duende der wichtigsten Hilfsstoffe sind im Laufe der drei Kriegsjahre durch Papier ersetzt worden, und von Tag zu Tag wächst das Bearbeitungsgebiet des Fabrikates, das wir im Frieden zu verschwendungsbewußt waren. Deshalb ist es allmählich dringendes Erfordernis geworden, überall, in den Amtsstuben wie in den Schulen, bei der Industrie, bei den Banken und im Handel, auch im Haushalt, zur Sparsamkeit bei der Verwendung von Papier jeder Art zu mahnen. Durch Einschränkungen, die der Einzelne kaum vermissen kann die Gesamtheit unseres Wirtschaftslagens vor jeder Art Papiermangel bewahrt werden. Es genügt, daß auf den Kopf der Bevölkerung täglich nur 20 Gramm Papier (etwa

England.

Eine neue Kriegspartei in England.

Laut „Allgemeines Handelsblatt“ veröffentlicht die „Times“ eine Rundgebung von 27 Personen, darunter sechs Pares und sechs Mitglieder des Unterhauses, welche darin erklären, daß sie sich von der konservativen Partei lossagen und eine Nationalpartei bilden. Die neue Partei ist für energische Fortsetzung des Krieges bis zu einem völligen Siege, für eine ehrliche Verwaltung und Politik, gegen den Verkauf von Abstellmitteln, gegen den Klassenkampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, und für die höchstmögliche Gütererzeugung mit angemessenen Löhnen und angemessenem Gewinn. In der Rundgebung heißt es: Wir finden nirgends Mangel an Ehrerbietung, Hingabe oder Loyalität gegenüber dem Throne, wohl aber in allen Klassen im Lande und in der Armee offen zur Schau getragene Abneigung gegen die Politiker und die regierenden Personen, die uns durch ein veraltetes Parteiystem aufgebrängt sind. Wir beabsichtigen zu handeln, ehe es zu spät ist.

Die englischen Arbeiter- und Soldatenräte

müssen nach einer Anordnung Lord Verhys innerhalb zwei Wochen wieder aufgelöst sein. Zusammenkünfte der Soldaten sollen nicht mehr geduldet werden. — Die englische Regierung glaubt wohl, den Soldaten alles bieten zu können.

Italien.

Die Friedensbewegung wächst.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Dem Ministerpräsidenten wurde in den letzten Tagen eine Denkschrift der Staatsangestelltenverbände und der Arbeiterverbände überreicht, die die Regierung ersucht, für die Herbeiführung eines baldigen dauerhaften Friedens bei den Alliierten zu wirken. Die Denkschrift trägt die Unterschrift von 500 000 Personen.

Die „Stampa“ berichtet: Am 27. August haben im Tessin, veranlaßt durch die Papstnote, zwei große Wallfahrten im Interesse des Friedens stattgefunden, die eine für den unteren Tessin, die andere für den oberen Tessin. An diesen Wallfahrten haben 15 000 Menschen, das ist beinahe der zehnte Teil der gesamten Bevölkerung des Kantons, teilgenommen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Wilson und die Papstnote.

Aus Neuport wird gemeldet: Die „Neuporter Staatszeitung“ schreibt über Wilsons Antwort an den Papst: Die in Wilsons Note enthaltene Botschaft an das deutsche Volk — nicht an die deutsche Regierung — ist so wichtig, daß sie eine recht sorgfältige Erwägung durch das deutsche Volk verdient. Die „World“ schreibt: Die Antwort Wilsons kann in sechs Worten zusammengefaßt werden: Kein Frieden mit der preussischen Autokratie! Die „Neuport Sun“ schreibt: Die Antwort Wilsons trifft den Nagel auf den Kopf. Es kann kein Frieden geschlossen werden, der der deutschen Regierung eine Möglichkeit offenläßt, je wieder das Schwert zu ziehen, oder ein Stück von Europa, das jetzt schon geschlagen wurde, hilflos liegen zu lassen. Auch ist es unmöglich, alle Verbesserten Deutschlands zu versetzen in der Hoffnung, daß Deutschland sich künftig bessern wird. Wie Wilson in seiner ersten Erklärung über den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg sagte, daß Amerika nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen die deutsche Regierung kämpfe, das umschreibt er jetzt genau durch die Worte: Wir können das Wort der heutigen deutschen Regierung leider nicht für voll annehmen, wenn es nicht durch das deutsche Volk bekräftigt wird.

Daß die Mehrheit des deutschen Reichstages für das deutsche Volk in unzweideutiger Weise gesprochen und seinen Friedenswillen bekräftigt hat, vergißt man anscheinend geflissentlich in Neuport.

Der deutsch-argentinische Konflikt

ist beigelegt worden. Der argentinische Gesandte in Berlin teilte mit, daß seine Regierung die Angelegenheit der Versenkung des argentinischen Dampfers „Loro“ durch die deutschen Erklärungen als erledigt betrachtet. Die deutsche Regierung sagt für den Dampfer „Loro“ die Zahlung einer Entschädigung zu.

Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer in — Amerika.

Der Finanzsenat des Senats hat einer Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer von 26 auf 33 Prozent zugestimmt, wodurch der Ertrag des Voranschlages von 562 auf 1060 Millionen Dollars steigt.

Wollen die Kanadier nicht mehr?

Aus Amsterdam kommt folgende, leider mit großem Zweifel aufzunehmende Nachricht: Kanada hat wegen der antienglischen Propaganda unter den Soldaten vorläufig seine Truppentransporte eingestellt. In Quebec wurde ein Versuch unternommen, durch das Propagandachriften gegen den Krieg verbreitet zu werden. Acht Franzosen wurden verhaftet.

Aus dem „freien“ Amerika.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London, daß der Staatsgouverneur des Staates Minnesota die Abhaltung der Friedenskonferenz verboten hat, die von der pazifistischen Gruppe einberufen und von Senator La Follette begünstigt worden ist.

Amerikas Kriegsaufgaben.

Der „Kosmos“ meldet aus New York: Des Repräsentantenhauses begann die Erörterung über die Eröffnung neuer Kredite von 114 Millionen Dollar. Die Ausgaben für das Steuerjahr betragen achtzehn Milliarden, einschließlich 7 Milliarden Fortschüsse an die Alliierten. Die Regierung wird voraussichtlich einen Gesamtkredit von 21 Milliarden Dollar fordern. Ferner wird der Marineminister im Laufe der Woche einen außerordentlichen Kredit von 170 Millionen Franken für die Flotte des französischen Ozeans einer großen Torpedojäger-Flottille anfordern.

Nach stillschweigender Übereinstimmung der feindlichen Heeresmacht nach. Waren am Vormittag eine Anzahl Angriffe abgelehrt, so ging der Gegner nachmittags nach wechselländiger Krammelfeuer neuerlich zu einem allgemeinen, breit angelegten Massenstoß über. Wieder fand sich das Gelände von San Marco im Brennpunkt der Kämpfe. Mit Bajonett und Handgranaten wurde hier, wie überall zwischen San Catarina und Verboja die erste Linie behauptet. Bei Kostanjenica schob sich unsere Front nach einem erfolgreichen Ueberfall auf den Gegner etwas vor.

Neben unseren Truppen fanden in den jüngsten Kämpfen noch Abteilungen der Regimenter Nr. 10 (Brezems) und 48 (Nagy Kanisza) Gelegenheit, sich besonders hervorzuheben. Die blutigen Verluste des Feindes sind außergewöhnlich schwer. Die Zahl der seit Beginn der ersten Schlacht eingebrachten Gefangenen ist auf mehr als zehntausend gestiegen. — Triest wurde vor- mittags zum zweiten Male, heute früh zum dritten Male innerhalb 48 Stunden von feindlichen Fliegern bombardiert. Den Angriffen fielen mehrere Einwohner zum Opfer. Mehrere Privatgebäude wurden beschädigt.

Aus den feindlichen Heeresberichten ist nur der nachstehende russische von Interesse:

Rumänische Front: In Richtung Oena in der Gegend nördlich von Groszei, sowie nordöstlich Ceseem (?), unternahm der Feind während des ganzen 28. 8. hartnäckige Angriffe. Der Kampf spielte sich mit wechselndem Erfolge ab. In Richtung auf Socani griff der Feind am frühen Morgen des 28. 8. nach Artillerievorbereitung unsere Stellungen in der Gegend von Puncenul an. Eine unserer Divisionen, die dem Feinde nicht den notwendigen Widerstand leistete, floh in Unordnung und ließ ihre Stellungen im Stich. Während des ganzen Tages setzte der Feind seinen Vormarsch fort und näherte sich der Linie Trepti-Barniza-Tritonasi-Ischiolianesci. In der Nacht zum 28. 8. brach der Feind unter Ausnutzung seines Erfolges unsere Stellungen in der Gegend von Barniza durch. In der übrigen Front Gewehrfeuer.

Frankreich und Belgien.

Präsident Poincaré

hat eine große Heldentat vollbracht. Er hat an der Front geredet und zwar in Verdun, wo er vor feindlichen Geschossen sicher war. Er erklärte, ohne auf Clemenceau, den Hauptführer der gegen das Eingreifen Ribots gerichteten Bewegung, direkt hinzuweisen, jede Unterstützung der Absichten Deutschlands, das in allen Ententeestaaten innere Wirren begünstigt, sei verwerflich und schimpflich. Der Präsident deutete auch an, in welchem Sinne die Papstnote beantwortet werden sollte: Frankreich wolle unermüdet für seine Heimat erde einstehen und den Krieg fortsetzen, bis es einen dauerverprechenden Frieden erreicht habe. Eljah-Bohringen erwählte Poincaré nicht.

Eine neue Offensive bevorstehend?

Nach der „Frankf. Ztg.“ kündigt der Pariser Vertreter des „Secolo“ einen baldigen Vorstoß der Franzosen gegen das Becken von Brissac sowie eine andere wichtige französisch-englische Offensive an.

Rußland.

Nikolaus in Sibirien.

Die russische Sozialistenpresse erörtert mit einem gewissen Wohlwollen die Ueberführung des Czaren nach Tobolsk, dem Geburtsort Kaputins. In Anbetracht der Lage dieser Stadt am Irtysch, der bis dahin für tiefgehende Schiffe befahrbar ist und durch seinen Unterlauf mit dem Karischen Meer in Verbindung steht, sei an dieser Stelle vor Beginn des Winters das Gefangen eines ewigen mit englischer Hilfe unternommenen Fluchtversuches viel wahrscheinlicher als aus dem unter den Augen Petersburger gelegenen Jaroslaw Seio. Wie die „Vorleszeitung“ meldet, wird der Czar demnächst aus dem Gouvernementsgebäude in Tobolsk nach einem in der Nähe der Stadt gelegenen Kloster übergeführt.

Kornilow und die Sowjets.

Die „Times“ meldet aus Moskau: Das Betragen des Czars und seiner Anhänger nimmt jede Hoffnung, daß die Konferenz zu einer Besserung der Lage führen könnte. Sie bleiben taub und blind für die Folgen der Niederlage. Bezeichnend war die Haltung gegenüber Kornilow. Als der Oberbefehlshaber die Tribüne bestieg, erhob sich die große Mehrheit der Anwesenden, um ihn zu begrüßen. Die Mitglieder der Sowjets, einschließlich aller Soldatenabgeordneten, blieben sitzen und enthielten sich jeden Beifalls. Solange Kornilow sprach, nahmen sie die Haltung abschätziger Geringschätzung ein, während ihnen von den Soldaten die Worte: „Schande“, „Feiglinge“, „Verräter“ zugerufen wurden.

Die Lage in Finnland.

Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur: Im Hinblick auf die für heute angelegte Wiedereröffnung des Landtags besetzten russische Truppen frühmorgens das Landtagsgebäude. In der Stadt ist es ruhig. Der Arbeiter- und Soldatenrat von Helsinki erklärte an, daß die Befehle der Flotte auf den Schiffen zurückgehalten werden.

Die Moskauer Konferenz.

Gebüht war die große Moskauer russische Staatskonferenz, als wichtige Demonstration des Bestehens aller Klassen der Bevölkerung zur Regierung Kerenski und als Beweis voller Einmütigkeit in den Kriegs- und Friedensfragen. Geworden ist die Moskauer Konferenz ein Stück des Kampfes der Klassen Kämpfers um die Macht, insbesondere ein heftiger Zusammenstoß zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse. Deshalb heißt sich „Daily News“ aus Petersburg melden, die Konferenz sei ganz anders verlaufen, als die ursprünglich geplante „Konferenz aller Klassen“ zur noch näheren Kräftigung der Regierung“ sich gehalten hätte. Die Klassenpolitik, die auf dem Widerstand der Befehlshaber gegen das Programm der Koalitionregierung gründet, habe sich nicht länger zurückhalten lassen. Unter Führung der Arbeiterbewegung sah alle älteren politischen Parteien im Widerstand gegen das Regierungsprogramm. Die wirtschaftlichen Gegensätze seien tiefer, als die Spannung in militärischen Fragen. In der Kriegsführung seien jetzt die Arbeiter- und Soldatenräte bestrebt, alle Kräfte zur Fortsetzung des Krieges einzusetzen. Nur in den Fragen der inneren Politik behaupteten die Parteien einander, Klassenwiderstand zu vermeiden, ohne es des Generalstabes zu bedauern.

(zwei Bogen) gepostet werden, um unsern Gesamtverbrauch mit der Gelambherstellung in Uebereinstimmung zu bringen. Diese 20 Gramm ergeben auf 60 Millionen der Heimatbevölkerung bezogen, eine Jahresersparnis von 8760 000 Zentner Papier. Weisenhaft dieses Quantum ist, zeigt ein Vergleich mit dem Jahresverbrauch der gesamten deutschen Tagespresse im Kriege, der wenig mehr als die Hälfte der vorgenannten Zahl beträgt!

An die Gesamtheit der deutschen Industrie, des deutschen Handels, der deutschen Gewerbe und der deutschen Landwirtschaft, an die Bürger aller Stände, an die Frauen und die Jugend ergeht deshalb von der Reichskommission zur Sicherstellung des Papierbedarfes der Mahnruf:

Spart bei der Verwendung von Papier im geschäftlichen und privaten Briefverkehr!

Spart an Format und Gewicht der verwendeten Papiere! Ein kleiner Zettel ist ein ebenso zuverlässiger Träger wichtiger Mitteilungen, wie der große Doppelbogen, den Ihr früher benutzt habt. Beschränkt die Briefblätter doppelseitig.

Spart in der Propaganda! Beschränkt auch auf die kürzeste, unumgängliche notwendige Reklame!

Spart an Packmaterial! Gebraucht Schachteln und Kartons wiederholt, so oft sie benutzbar sind! Vermeidet es, Gegenstände, die bereits — wie Zigaretten, Kaffee, Tee, Apothekerwaren — in Schachteln oder Paketen gepackt sind, nochmals in Papier einzupacken!

Die Heimeruberer, die nichts von einem Frieden der Verständigung wissen wollen und denen nicht minder die freigeistliche Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands ein Greuel ist, wüten jetzt mit aller Kraft gegen die Mehrheit des deutschen Reichstages. Sie verfassten die radikalsten Artikel und die phrasenreichsten Resolutionen. Und die alldeutsche Presse stellt ihnen dazu das Papier zur Verfügung. So kann man getrost im amtlichen Organ der liberalistischen Behörden lesen:

„Man hätte hoffen können, von einem vierten Kriegsnieder verlohnt zu bleiben kraft der Taten unserer Heere, wenn nur das deutsche Volk ruhig und fest ausharrte und der Reichstag gehandelt und geschwiegen hätte. Nach dieser Leistung der Mehrheit muß man diese Hoffnung begraben. Neuer Mut aber wird das feindliche Ausland schöpfen. Geht's nicht mit dem Schwert, geht's nicht mit dem Hunger, so geht es schließlich mit der Uneinigkeit des deutschen Volkes. Sie zu schüren, wird jetzt ihre wichtigste Aufgabe sein; nur weiter mit diesen politischen Sentimentalitäten, und es wird gelingen! Und wie denkt man sich im Reichstag die Wirkung dieser politischen Untat auf unsere Soldaten im Felde? Welcher deutsche Mann möchte auch schließlich seine Haut zu Markte tragen, wenn durch Horden so unendlich viel von ihm verdorben wird, was er mit seinem Blute erringt? Daß nur dort den Geist erst einziehen, den die politische Haltung der Reichstagsmehrheit gebären muß, und wir werden noch fürchbares erleben können. Dann allerdings können wir Frieden haben, aber nicht den Frieden, der unseren Kindern das so schwer erkämpfte junge Deutsche Reich erhält, sondern den Frieden, der uns in das Elend vergangener Jahrhunderte zurückwirft.“

Das ist ganz die Art, wie die feindliche Heerpresse die Stimme der Vernunft in ihren Ländern zu überhöhlen pflegt. Im Auslande verhält man den Kriegswillen der Völker immer wieder damit auf, daß man die Kriegsziele der Alldeutschen als diejenigen der deutschen Regierung hinstellen vermag und hier im Lande wagen es die Alldeutschen, von einer „Untat des Reichstages“ zu sprechen, weil er in einer Erschließung des Willens zum Frieden der Verständigung ausgesprochen, den das deutsche Volk begrüßen würde, wenn es ihn haben könnte. Einfach unerhört ist die beweislose Behauptung eines Mannes, der einen solchen Frieden der Verständigung verweist, der Reichstag hätte durch seinen Beschluß die Hoffnung auf die Vermählung eines vierten Kriegswinters vernichtet. Derartige vergiftete Pfeile prallen auf den Schützen zurück. Gerade die unverantwortlichen Heimkrieger, die in solcher wüsten Weise ihre Agitation betreiben, wie wir sie in vorliegendem Blatt wiederzugeben, sind es, welche die Uneinigkeit des Volkes schüren. Sie tragen auch dazu bei, dessen Stimmung noch mehr zu verbittern.

„Merkwürdige Agitation in einem Kriegsnieder.“ Unter dieser Epithete behauptete sich die Berliner „Freisinnige Ztg.“ mit dem angeblich „vollständigen Abend“, unter welcher Bezeichnung am letzten Montag der Landessträgerverband in der Stadthalle eine politische Versammlung abhielt. Die „Freisinnige Zeitung“ wendet sich besonders gegen die Ausführung des alldeutschen Postens Gültge, der sich herausnahm, beweislos zu behaupten, „der Reichstag habe unter einem Druck von außen innere Reichsangelegenheiten im feindlichen Sinne geregelt“ und bemerkt dazu:

„Es ist eine Heberhebung sondergleichen, zu behaupten, daß unter den deutschen Parteien nur die Alldeutschen des deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit wollten. Das will jeder Deutsche. Die Alldeutschen aber haben durch ihre Auftreten ein gut Teil Schuld daran, daß wir jetzt unter Ausnutzung aller Kräfte genötigt sind, die Macht und Herrlichkeit des deutschen Reiches gegen eine Koalition, die beinahe die ganze Welt umfasst, zu verteidigen. Noch schärfer zu verurteilen ist es, wenn Hauptpastor Lütge den Reichstag beschuldigt, er habe unter einem Druck von außen innere Reichsangelegenheiten im feindlichen Sinne geregelt. Hätte der Reichstag das wirklich getan, dann hätte er Landeserrat betrieben. Es ist einfach unerhört, daß ein alldeutscher Kenatier berart in einer unpolitischen Versammlung die deutsche Volksvertretung zu verurteilen mag, eine Volksvertretung, die in diesen drei Kriegsjahren hindurch ihre Vaterlandsliebe und ihre Aufopferung durch die Tat bewiesen hat. Daß die Alldeutschen nicht anders gegen die Wiesmader Front machen können, als indem sie gegen die Mehrheit des deutschen Volkes gehen und Unfrieden im Innern schäufen, zeigt von einem bedauerlichen Mangel an politischem Verständnis, der ja allerdings bei diesen Herren nichts Neues mehr ist.“

Der stellvertretende Vorsitzende des Landessträgerverbandes, der diesen merkwürdigen „vollständigen Abend“ veranstaltete, ist übrigens ein hervorragendes Mitglied der hiesigen Freisinnigen!

Zwei neue Erhebungen. Am 1. September finden zwei neue Erhebungen, eine Viehzählung und eine Feuerungserhebung statt. Die Viehzählung erstreckt sich diesmal auch auf Ziegen, Ferkel und Kaninchen. Die Feuerungserhebung ist eine Wiederholung der am 25. Juli vorgenommenen. Es wird gefragt nach dem Bestand am 1. September, dem Bedarf in der Zeit vom 1. September bis 31. März 1918 (sei er bereits gedeckt oder noch ungedeckt), und dem tatsächlichen Bedarf in der Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1916, außerdem nach der tatsächlichen und möglichen Verwendung von Torf und Holz. Die Viehzählung wird durch mündliche Um- und Abfrage erledigt, deren Fortschrittsbericht schon, dagegen hat jeder Bezirksrat von Brennholz auf einem Fragebogen anzugeben, der am 3. September wieder eingesammelt wird. Die Erhebungen werden wieder durch Lehrer und Schulleiter vorgenommen.

Ein unzuverlässiger Geschäftsmann. Ein bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindbestritten bekannter unzuverlässiger Geschäftsmann hat vor einigen Tagen vom Zentral-Hotel, wo er abgebliebenen unerfahrenen Personen angeblich für ein Schutzhilfen-erhaltungsmittel beträchtliche Summen abgenommen. Der Betreffende heißt Kriening und hat sich als Produkt der Firma Kriening u. Co. Kohnogel, Berlages- und Betriebsgesellschaft in Hannover ausgegeben. Alle Personen, welche mit demselben in geschäftlicher Verbindung getreten sind, werden gebeten, ihre Erfahrungen schriftlich oder mündlich der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindbestritten, hier, Parade 1, mitzuteilen.

# Der amtliche Kriegsbericht.

1918. Großes Hauptquartier, 31. August. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegshauptquartier.

## Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern steigerte sich die Kampftätigkeit der Artillerien an der Küste und zwischen Yper und Ns oft gegen Abend. Nachts kam es mehrfach zu Zusammenstoßen im Vorfeld unserer Stellungen. Eine Anzahl Engländer wurde gefangen.

Im Artois entwickelten sich niedlich von Lens östliche Kämpfe, die bis zur Dunkelheit andauerten.

Südwestlich von La Cateau entwickelten Jägerkompanien den Franzosen einen Teil ihres nördlichen Gewinnes. Zahlreiche Gefangene sind eingebracht worden.

St. Quentin lag wieder unter französischem Feuer.

## Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

In der östlichen Hälfte des Chemin-des-Dames-Küsten war die Feuerstätigkeit lebhaft.

Der Verdun ging fortwährend auf beiden Fluusüfern abends wieder in starke Artilleriekämpfe über, ohne daß es bisher zu neuen Angriffen kam.

## Ostlicher Kriegshauptquartier:

Heeresfront des Prinzen Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Dürsburg streifen russische Streifabteilungen unter Feuerbeschuss bei Iluzj vor. Unsere Grabenbesatzung schlug den Feind zurück. Ebenso vergeblich blieben russische Unternehmungen am Karaj-See.

Bei Skala setzten einige unserer Kompanien über den Pruth, brachen in die russischen Linien ein und schritten nach Zerföhrung der Grabenanlagen mit Gefangenen und Beute über den Fluß zurück.

Zwischen dem Dnjepr und Donau ist die Lage unverändert.

## Mazedonische Front:

Bei großer Hitze hielt die Gefechtsstätigkeit an. Am Dobropolje wurden jessische Abteilungen, südwestlich des Doiran-Sees englische Bataillone unter schweren Verlusten abgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein Dieb und Revolverheld. Bei dem Schmiedemeister Labbert in dem nahegelegenen Krummeffe war ein 18jähriger Jüngling des Nachbar Hauses in Hamburg-Horn als Lehrling untergebracht. In letzter Woche verließ er seine Lehrstelle und brach dann einige Tage später im Labbertschen Hause ein und stahl eine goldene Uhr und ein großes Stück Speck. Am Dienstag betrat er das Haus wieder, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Als er seinen Ausblick gefüllt hatte, wurde er von Frau Labbert übertrahnt. Der Bursche feuerte zwei Revolverkugeln auf die Frau ab, wodurch diese im Gesicht und an der Schulter schwer verletzt wurde. Der Täter ergriff dann die Flucht und entkam, da er auch auf seine Verfolger schoss.

Stadthallen-Sommertheater. Auf den Ehrenabend zuantreten des Herrn Willy Schweisguth am Sonnabend, dem 1. September, ist hiermit nochmals hingewiesen. Die Ankündigung, daß Herr Mittel am Sonnabend in einem hiesigen Hotel sitzen wird, ist unzutreffend, da weder er noch die Hotelleitung dazu die Erlaubnis von der Leitung des Theaters eingeholt hat.

Gericht in der Stadthalle. Man schreibt uns: Wir verweisen auf die Anzeige in unserer heutigen Nummer. In Anbetracht des guten Zweckes sind wir sehr überzeugt, daß den Versuchern ein voller Erfolg beschieden sein wird.

pb. Ein Knabe vernicht. Seit dem 22. d. Mts. wird der 9 Jahre alte Schulknabe Karl Wulfam aus der in der Voigtstr. 13 belegenen Wohnung seiner Eltern vernicht. Derselbe dürfte sich aus Furcht vor Strafe in hiesiger Stadt verirrt haben. Der Vermißte, der ungefähr 1 Meter groß ist und dunkelblonde Haare hat, ist nur mit einer gestreiften Bluse und grauer Hose bekleidet. Es wird erlucht, den Jungen im Betretungsbereich anzufassen und hiervon der Kriminalpolizei Nachricht zu geben.

pb. Junge Sünder. Ein Mittel und festgenommen wurden zwei Lehrlinge einer hiesigen Schiffswerft, die von einem in Arbeit befindlichen Dampfer diverse neue Metallteile von nicht unerheblichen Werte gestohlen und diese zu ihrem Vorteil verkauft hatten.

pb. Seine Arbeitskollegen beschlehen. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Hamburg, der in einer hiesigen Maschinenfabrik arbeitete und dort mehrere Arbeitskollegen beschlehen hatte.

pb. Ein Schwein gestohlen. In der Nacht zum 30. ds. Mts. ist ein in Genuß wohnhafter Landmann ein Schwein im Gewichte von fast 300 Pfund gestohlen worden. Das Schwein wurde vor den Tütern an Ort und Stelle geschlachtet. Der Bestohlene richtet für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 30 Mark zu.

Hamburg. Großfeuer im Kohlenlager. Das in der Cornstraße Nr. 14/16 gelegene Kohlenlager der Kohlenhandels-gesellschaft H. W. Harms ist in vergangener Nacht durch Feuer zum größten Teil eingeäschert worden. Auf dem Gelände befindet sich ein großer hölzerner Lagerbehälter mit Doppeldach, der nachts zwischen 2 und 3 Uhr plötzlich in Flammen stand. Die hochauflodernden Flammen mit einem weitreichenden Feuerregen gefährdeten die ganze Nachbarschaft; sogar die Lagerbehälter und Schuppen auf dem gegenüberliegenden Lübecker Güterbahnhof waren längere Zeit durch Flammengefahr bedroht. Den Anstrengungen der Feuerwehr war es jedoch möglich, die Feuerbrunne auf das Grundstück von Harms zu beschränken. Hier ist allerdings nicht viel übrig geblieben. Große Kohlenvorräte sind vernichtet worden. Auch die elektrisch betriebene Förderungsanlage und 25 auf dem Hofplatz stehende Kohlenwagen sind Opfer des Feuers geworden. Einem raffinierten Berliner Schwindler ist eine Hamburger Firma zum Opfer gefallen. Auf Grund einer Anzeige des gedachten Geschäftshauses, die Bedarf für gummielastische Kupferleitungen hatte, erhielt er von einem Ingenieur Hans Wabersee in Berlin, Friedrichstraße, ein Angebot. Das Geschäft wurde telegraphisch abgeschlossen. Zahlung sollte der Käufer bei Eingang des Duplikatnachtrages leisten. Die Hamburger Firma erhielt Drahtnachricht, daß die Kiste nach Hamburg als Dampfperfracht abgegangen sei. Einige Tage später erlosch bei der Hamburger Firma ein Zeiger des Drahtdrahtes, der sich als Bruder des Ingenieurs Hans Wabersee vorstellte, den Betrag der Kaufsumme in Höhe von 38975 Mark. Als die Kiste hier ankam, war sie mit Holzwolle und Zigaretten gefüllt. Die Nachforschungen in Berlin haben ergeben, daß der Schwindler, ein junger Mann von 18 bis 20 Jahren, in Berlin in der Friedrichstraße ein Zimmer gemietet hatte, wo er jedoch nur gelegentlich erschien, um die eingelaufene Post an sich zu nehmen. Für 22000 Mark Wehl geflohen. In der Hafenstraße in Altona wurde der Kutscher der Diesesteigerei wiede, als er mit seinem zweispännigen Fuhrwerk mit 30 Sad Wehl vor einem Geschäft hielt, von einem angeblich im Auftrag der Firma kommandant unbetonten Mann aufgefordert, sofort nach der Wiede zu kommen, wo eine wichtige Sache zu erledigen sei. Der Unbekannte sollte das Fuhrwerk solange benutzen. Als der

Kutscher, der nichtlich vergeführt worden war, nicht wollte, wurde der Fuhrwerk mit dem Fuhrwerk nach Hamburg verführt. Der Rest des Wehls beträgt 22000 Mark. — Schwerer Betrugsfall. Zwei Unbekannte errichteten unter der Firma Wadams & Penning am Westdamm 9 ein Kontor und veranlaßten Angebote für elektrische Bedarfsartikel. In drei Fällen schlossen sie mit auswärtigen Firmen Lieferungsverträge ab und bestellten die Kaufsummen von 16077 Mark, 22010,40 Mark, 3796 Mark und 8577,50 Mark in Schecks im voraus vergütet, die sie sich bei Bankern ausbezahlen ließen. Darauf verschwanden sie, ohne Ware geliefert zu haben.

Stade. Einbruchdiebstahl und Mord. Vor einigen Nächten wurde beim Umbauer Dietrich Dittmer in Jeddingen durch zwei bis zur Stunde noch nicht ermittelte Personen ein vermögner Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe hatten es auf Geldschwarzen und Kleidungsstücke abgesehen. Aufmerksam auf das verbecherliche Geklingel wurde die Tochter des Dittmer, die ein verdächtiges Geräusch im Hause vernahm. Sie weckte ihren etwa 50 Jahre alten Vater und ihren Mann, Willy Helberg, und nun machten sich beide an die Verfolgung der Diebe, die eilfertig das Weite suchten. Währenddessen alarmierten die Tochter und die Mutter die Nachbarschaft. Die Diebe suchten in dem beim Hause befindlichen Gehölz Unterschlupf, und die flüchtigeren Nacht war ihnen dabei sehr gelegen. Der Umbauer Dittmer hatte eine Taschenlampe bei sich, während sein Schwieger-sohn mit einer Jagdflinte bewaffnet war. Auf der Verfolgung im nahen Gehölz vernahm der Umbauer Dittmer ein Geräusch, tief seinem Schwiegersohn zu: „Der find sie!“ und beleuchtete die verdächtige Stelle mit seiner Taschenlampe. Bei dem Aufblitzen der Taschenlampe trachte auch schon aus nächster Entfernung ein Säug und streckte Dittmer nieder. Die Kugel war ihm durch die Schläfe gegangen. Inzwischen waren auch schon einige Dorfbewohner herbeigeeilt, die sich an der Verfolgung beteiligten. Trotz alledem war es den Dieben möglich, zu entkommen und zwei Seiten Speck und 2 1/2 Schinken mitzunehmen. Kleidungsstücke, wie Jacken, Hemden usw., hatten sie im Stich gelassen, ebenso ein Fahrrad, das sie auf der nahen Wiede beim Hause liegen ließen. Die Verbecher sind noch nicht ermittelt.

# Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. August. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere U-Boote wiederum 24000 Brutto-Register-Tonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Wisbech“, tief beladen, anscheinend mit Kohlen, und „Edina“ mit Stückgut nach Zeland. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

# Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion vom Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

## Beamter — Rüstungsarbeiter.

Seit einigen Wochen wird in den Spalten des hiesigen General-Anzeigers ein Kampf ausgefochten wegen Gehaltszulagen der Beamten, wobei auch die Lohnzulagen der Arbeiter, hauptsächlich der Arbeiter in der Rüstungsindustrie, eine Rolle spielen. Schreiber dieses spricht nun den Beamten das Recht gegen nicht ab, sich über die Entlohnung der Arbeiterhaft zu unterhalten, aber es mutet einem doch sonderbar an, wenn immer dieses Geschichtsel über die hohen Löhne der Arbeiter einzieht, nicht nur von den Schmarinmachern, sondern nun auch von den Beamten. Vorweg möchte ich den letzteren den guten Rat geben, organisiert Euch, denn nur dann könnt Ihr auch fordern und braucht nicht zu beklagen, wie es in dem einen Eingangsbeitrag heißt. Um zur Sache selbst zu kommen, muß man doch sagen, daß der Schreiber jenes Eingangsbeitrags sich wohl nicht richtig über die Sache erkundigt hat, denn sonst hätte kein Artikel wohl etwas anders erkundigt. Von dem Zimmermann C. G. ist ihm ja schon recht treffend nachgewiesen worden, daß seine Rechnung nicht genau war, denn sie enthielt einen großen Fehler. Wenn nun im General-Anzeiger vom 26. 8. 17 gesagt wird, das macht 40—50 Prozent aus, so mag der Zimmermann C. G. sich damit beschäftigen, wenn er es noch für zweckmäßig hält. Ich möchte nun aber dem Einsetzender einmal eine andere Rechnung vorlegen. Es wird gesagt, die Arbeiterhaft in der Rüstungsindustrie verdient jetzt das schwere Geld. Als Gegenantrag will ich nur feststellen, daß wir z. B. hier einen Großbetrieb haben (ich spreche immer von der Rüstungsindustrie), wo Löhne von durchschnittlich 55—60 Pfg. pro Stunde von den Arbeitern verdient werden, bei sehr wenig Affordarbeit; das macht nun bei einer Arbeiterhaft von 36 Stunden pro Woche 31 Mk. aus, davon gehen ab für Arztagelohn und Invalidenbeiträge 1,25 Mk., also bleiben keine 30 Mk. pro Woche. Ob man das als einen hohen Lohn feststellen kann oder will, bleibt wohl dahingestellt. Man wird mir nun entgegenhalten, daß ich nur eine Branche erwähnt habe. Ganz recht! Aber die anderen sind auch nicht viel besser daran, da sind die Maler mit einem Stundenlohn von 67—69 Pfg. (ohne Affordarbeit), Tischler 68 bis 70 Pfg. (mit wenig Affordarbeit), Metzgermeister 70—72 Pfg. (ohne Affordarbeit), Taffler und Dacharbeiter 60—62 Pfg. (mit wenig Affordarbeit). Auch die anderen Branchen in diesem Betriebe haben keinen höheren Lohn als im Ausnahmefallen 70 Pfg. pro Stunde. Nimmt man dazu einen durchschnittlichen Affordmehrerbeitrag von 35—45 Prozent, so kann man sich selbst ausrechnen, wie hoch der Verdienst der Arbeiter in der Rüstungsindustrie ist. Nach der gen. Einsetzender wird wohl erklärungsweise zum Refutat kommen, daß mit einem solchen Verdienst eine Familie in der jetzigen Zeit kaum zu ernähren ist, selbst wenn man die Teuerungszulagen mit monatlich 9 Mk. (sage und schreibe neun Mark) für Verheiratete und 3 Mk. pro Kind hinzurechnet. Auf eine Lohnforderung, welche dem Betrieb unterbreitet wurde, sollten vom 1. Oktober an ganze 2 Pfg. und vom 1. Dezember an nochmals 2 Pfg. Zulage pro Stunde fallen, was die Arbeiter aber abgelehnt haben. Um zum Schluss zu kommen, sei zusammenfassend festgestellt, daß Arbeiter der Rüstungsindustrie in der Kriegszeit sage und schreibe zehn bis zwanzig Prozent Lohnsteigerung pro Stunde erhalten haben. Dabei muß man bedenken, daß die zum Lebensunterhalt notwendigen Gegenstände um 200 bis 300 Prozent gestiegen sind. Die Arbeiter haben aber doch mehr Bedarf an Arbeitskleidung, weil sie mehr bei der Arbeit verbleiben, als ein geistlicher Arbeiter. Hoffentlich sind jetzt die Beamten davon überzeugt, daß die Arbeiter in der Rüstungsindustrie nicht auf Kosten gehetzt sind, sondern sich mit vieler Mühe schwer durchs Leben schlagen müssen. Ein Rüstungsarbeiter.

## Wo bleibt der Südstoff?

Echon mehrere Monate ist hier in Lübeck kein Südstoff ausgegeben worden, trotzdem ist in unserem Lebensmittelbuch eine ganze Seite dafür vorgesehen ist. Nur wenige Abhännte sind davon gebraucht, und nach immer wartet die Einwohnerhaft vergeblich auf den bei der hiesigen Zuckerknappheit so begehrten Südstoff. Nun kommt aus Berlin die Nachricht, daß dort für den Monat September wieder Südstoff in ausreichender Menge vorhanden ist und verteilt wird. Hoffentlich wird Lübeck auch damit beglückt und die leitenden Kreise werden wohl dafür sorgen, daß auch wir wieder einmal etwas von diesem raren Südstoff erhalten. Bei der Verteilung müßten jedoch in erster Linie die hiesigen Abhännte gelten, die beim letzten Male nicht verwendet werden konnten.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbarorten“ sind die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Samig, für den gesamten Inhalt: Johannus Stelling, Verleger: J. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

# Konradi Leitner

(2442)

## der Meister-Detektiv

### kommt Montag, den 3. Septbr.

### Bekanntmachung.

#### Höchstpreise für Gemüse und Obst.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung des Reichs-Landwirts über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 sind vom Montag, dem 3. September 1917 ab folgende Höchstpreise festgesetzt oder bleiben weiterhin in Gültigkeit:

	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
1. Spinat (Blattspinat) 28 Pfg.	35 Pfg.	45 Pfg.	10 "
2. Rhabarber 5 "	7 "	10 "	10 "
3. Wirsingkohl			
a) geschlossen 9 "	12 1/2 "	16 "	7 "
b) nicht geschlossen 3 "	5 "	7 "	7 "
4. Rotkohl			
a) geschlossen 9 "	12 1/2 "	16 "	7 "
b) nicht geschlossen 3 "	5 "	7 "	7 "
5. Weißkohl u. Spitzkohl			
a) geschlossen 7 "	9 1/2 "	15 "	7 "
b) nicht geschlossen 3 "	5 "	7 "	7 "
6. Kohlrabi mit Herzblatt ohne weiteres Kraut 16 "	20 "	25 "	32 "
7. Böhlerbjen 35 "	45 "	55 "	35 "
8. Mairüben, Schmalz- oder ähnliche Herbst- rüben ohne Kraut 5 "	7 "	10 "	10 "
9. Lektower, Weitzfelder und Lübecker Rüben ohne Kraut 20 "	25 "	32 "	32 "
10. Zwiebeln ohne Lauch 20 "	25 "	32 "	32 "
11. Schalotten 30 "	36 "	45 "	45 "
12. Mohrrüben (rote Wur- zeln) und längliche Karotten ohne Kraut 8 "	10 1/2 "	14 "	14 "
13. Karotten, runde ohne Kraut 15 "	22 "	30 "	30 "
14. Möhren, gelbe 5 "	7 "	10 "	10 "
15. Weiße Möhren 4 "	5 "	7 "	7 "
16. Rote Beeten 10 "	15 "	18 "	18 "
17. Schneide- und Brech- bohnen 28 "	30 "	35 "	35 "
18. Wachs- u. Veribohnen 30 "	35 "	45 "	45 "
19. Pflbohnen 50 "	60 "	70 "	70 "
20. Grüne Einlege-Gurken Gewicht für das Schot ungefähr 16 Pfd. 10 "	12 "	15 "	15 "
21. Kleine grüne Einlege- gurken, Pfeffergurken 30 "	40 "	50 "	50 "
22. Gelbe Einmachegurken und Freiland-Salat- gurken 12 "	15 "	20 "	20 "
23. Gr. Bohnen 5 "	10 "	12 "	12 "
24. Erbsen 1 1/4 "	3 "	5 "	5 "
25. Kürbis 10 "	13 "	17 "	17 "
im Aufschnitt:			
26. Tomaten 30 "	35 "	45 "	45 "
27. Meerrettich			
100 Stangen 60 Pfd. 40 "	45 "	60 "	60 "
100 Stangen 40 Pfd. 30 "	36 "	45 "	45 "
leichtere Ware 20 "	25 "	35 "	35 "
28. Sellerieknollen mit Kraut 20 "	25 "	30 "	30 "
29. Brombeeren 45 "	55 "	70 "	70 "
30. Kappel Gruppe I 40 "	45 "	60 "	60 "
II 25 "	30 "	40 "	40 "
III 10 "	12 "	18 "	18 "
31. Birnen Gruppe I 35 "	46 "	60 "	60 "
II 20 "	26 "	35 "	35 "
III 8 "	10 1/2 "	15 "	15 "
32. Parabeln 40 "	50 "	60 "	60 "
33. Pfäumen, Reine- clauden 30 "	40 "	50 "	50 "
34. Zwetschen 20 "	28 "	35 "	35 "

#### Ausländisches Gemüse und Obst.

Für die von der Städtischen Obst- und Gemüsestelle bezogenen ausl. Obst- und Gemüsearten sind die Kleinhandelspreise gültig, die täglich an der Tafel in der Markthalle veröffentlicht werden. Alle Verkäufer sind verpflichtet, bei den betreffenden Obst- und Gemüsearten die Preise deutlich erkennbar auszulegen. Eine Ueberschreitung dieser Preise ist strafbar.

#### Nichtpreise für Zitronen, Blumentohl und Pilze, Pflanzbutter, Heidelbeeren und Vogelbeeren.

Bis auf weiteres gelten folgende Nichtpreise:

1. Zitronen Großhandel 65 Pfg., Kleinhandel 80 Pfg. das Pfd.			
2. Blumentohl, Kleinhandel höchstens 150 Pfg. für den Kopf. Sammler. Großhpt. Kleinhpt.			
3. Steinpilze, Wieser- champignon und Pfefferlinge 60 Pfg., 90 Pfg., 120 Pfg.			
Die übrigen wilden Pilze		30 "	75 "
4. Pflanzbutter 20 Pfg. 25 Pfg. 33 "			45 "
5. Heidelbeeren 16 "	20 "	30 "	40 "
6. Vogelbeeren 12 "	15 "	20 "	30 "

Ein Ueberschreiten der Nichtpreise ist strafbar. Lübeck, den 29. August 1917. (2457)

#### Landesstelle für Gemüse und Obst.

Eine Bekanntmachung Nr. H. I. 54/6. 17. KRA. vom 31. August betreffend Verlegung des Postes mit 'Nadelstichholz' wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) sowie durch die Postämter veröffentlicht. Lübeck, den 31. August 1917. (2459)

Stellb. Schulrat Kommando IX. Kruckhoff.

# Konradi Leitner's

Gehirn arbeitet um 40 Proz. schneller als der Spürsinn eines Polizeihundes.

2442

### Bekanntmachung.

In der Zeit vom 3. bis 9. September sollen an jede zur Hl. Kundenliste für Kolonialwaren angemeldete Person zur Aus- gabe gelangen:

100 Gramm Erbsenmehl zum Preise von 35 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfund) auf den Abschnitt H V des Lebensmittelbuches.  
100 Gramm Weizen Grieß zum Preise von 28 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfund) auf den Abschnitt E VI des Lebensmittelbuches.  
Die gesammelten Abschnitte für diese Verteilungen (Erbsenmehl Nr. 74) Weizen Grieß Nr. 75) sind bis zum 13. September an die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schiffelbuden 18, II, abzuliefern. Lübeck, den 28. August 1917. (2439)  
Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

### Bekanntmachung

#### betreffend den Verkauf von Verbrauchszucker.

Die Abgabe von Zucker an die Verbraucher erfolgt im Monat September auf die sechs Abschnitte R XIII bis R XVIII des Lebensmittelbuches und zwar dürfen auf jeden dieser Abschnitte 125 Gramm für jede Person abgegeben und entnommen werden.  
Binnenschiffer dürfen auf jeden Abschnitt der Binnenschiff- farte 90 Gramm Zucker erhalten und entnehmen. Lübeck, den 31. August 1917. (2440)  
Das Polizeiamt.

### Bekanntmachung.

Den Angehörigen von Kriegsteilnehmern werden, sofern sie nicht Anspruch auf Krankenkaufleistungen haben, freie ärztliche Behandlung und Arznei, sowie Zuschüsse zu den Kosten der zahn- ärztlichen Behandlung gewährt. Bedingung der Gewährung ist aber, daß die Kriegsteilnehmer sich vor der Inanspruchnahme des Arztes oder Zahnarztes einen Krankenschein in unserem Ge- schäftszimmer, Et. Annenstraße 8, in den Sprechstunden von 8-12 Uhr vormittags ausstellen lassen. In dringenden Fällen kann die Ausstellung des Krankenscheines auch später, und zwar längstens innerhalb 24 Stunden nach Inanspruchnahme der Hilfe, beantragt werden. Für den Fall, daß vorstehende Bedingung nicht innegehalten wird, müssen jegliche Zahlungen von uns ab- gefehrt werden.  
Es wird gleichzeitig noch darauf aufmerksam gemacht, daß ein Zuschuß nur gezahlt wird, wenn die Behandlung durch einen Zahnarzt erfolgt, welcher in der in unserem Geschäftszimmer einzuhaltenden Liste aufgeführt ist. Lübeck, den 31. August 1917. (2432)  
Rotes Kreuz, Abteilung IV.

### Birnen

verschiedene Sorten (2443) Pfund 28 und 35 Pfg.  
Otto Höpfer, Roedstraße 16.

### Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“  
Johannisstraße 46.

### J. H. Pein

Am Markt 12.  
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige  
:: Manufakturwaren ::  
Spezialhaus für Betten  
Bettedauern u. Daunens  
Herren- und Knaben-  
Garderob. Arbeiter-  
und Berufs-Kleidung.

### Sozialdemokrat. Verein Lübeck.

Wir weitere Opfer des fürchterlichen Weltkrieges seien unsere Mitglieder  
Friedrich Parbs und Hans Westphal  
Iegterer von der Orts- gruppe Rüdow-Siems.  
Ehre ihrem Andenken!  
2438) Der Vorstand.

Gei. J. I. Sep. ein Mädchen zu leichter häuslichen Arbeiten. Bajazzan wird gehalten. (2436) Hög. Sanger Lohberg 20, II.

### Ein Fahrrad mit Freilauf

ohne Gummi zu kaufen gesucht (2426) Wafenigsmauer 13211.

Berlin am 29. Handtasche mit Geld ujm. Eyr. Finder erh. gute Belohnung. Hagenstr. 20. (2435)

### Taschenuhren Weckuhren Schmucksach. Verlehnungsringe

Willy Westphal

32 Holstenstrasse 32

### LEDERSONNE

Hansa D. R. P.  
G. Grimm Neht.  
Schmuckstr. 6.  
(Nur Werktag von 8-1 und 4-7 Uhr.)  
2424

# Konradi Leitner

hält 2 1/2 Stunden  
das Publikum in Spannung.

### Freie Jugend Lübecks.

Am Sonntag, dem 2. September von nachmittags 4 Uhr an:  
**SOMMERFEST**  
im Garten und Lokalitäten der Brauerei „Zur Walkmühle“  
bestehend aus  
**Konzert, Ansprachen und Reigenaufführungen**  
unter Mitwirkung der Schutzmannskapelle.  
Dirigent: Wachtmeister Gebert.  
Der Reinertrag ist für die Familientür- sorge des Roten Kreuzes bestimmt.  
Eintrittspreis 30 Pfennig.  
Jugendliche und Militär 10 Pfg.  
Freundlichst ladet ein der Jugendausschuß.  
Karten im Vorverkauf: Im Parteisekretariat, Gewerkschaftshaus, Expedition des „Lübecker Volksboten“, bei Karl Wittfoot und Gustav Ehlers, Huxstraße und bei den Jugendfunktionären und Gewerkschaftskassierern.  
2430

### Lübecker Sedanspiele 1917

zum Besten des Roten Kreuzes.  
Sonnabend, d. 1. September, 6 1/2-7 1/2 Uhr:  
**Marktkonzert.**  
Sonnabend u. Sonntag: Straßensammlungen.  
Sonntag, 2. September, 11-1 und 3-7 Uhr  
auf **Buniamshof:**  
Wettkämpfe — Massenfreiübungen — Massen- chöre — Eilbotenläufe — Wettspiele — ver- anstaltet von den Lübecker Turnvereinen und den sämtlichen Schulen. 2438  
**In der Stadthalle:**  
**Herbstfest.**  
Konzert — Karussell — Kasperle-Theater — Glücks- räder — Druckrad — Würfeltisch — Hoppla-hoppla — Amerikanische Versteigerungen — Verkaufszelte.  
Preisschießen.  
Eintritt frei. Vortragsfolge 25 Pfg. Beginn 3 Uhr.  
Jeder Käufer einer Vortragsfolge erhält ein Freilos.  
Zur Verlosung gelangt eine geräucherte Wurst.

### Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter u. verw. Ber.

Zahlstelle Lübeck.

### Mitglieder-Versammlg.

am Sonnabend, dem 1. Sept. abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.  
Tagesordnung:  
1. Die von der Hauptverwaltung beschlossene Beitragserhöhung.  
2. Unterstützungsfragen.  
3. Unser Zahlstellen-Jubiläum.  
Um vollzähliges und pünkt- liches Erscheinen ersucht.  
2441) Der Vorstand.

# Konradi Leitner

(2442)  
1 Sensations-Gastspiel  
im HANSA-THEATER.

### Goethes Werke

3 Bände 5.— Mk.

### Schillers Werke

4 Bände 6.50 Mk.

### Schiller (Prachtband)

4 Bände 8.50 Mk.

### Hansa-Theater.

Heut'abend 8 Uhr:  
Es ritten drei Reiter.

### Die Löhne der Arbeiterschaft während des Krieges.

Das Kaiserliche Statistische Amt hat, um die Veränderung der Lohnhöhe, ausgehend vom Friedensmonat März 1914, festzustellen, eine Erhebung durch Versendung von Fragebogen an die regelmäßig über die Lage des Arbeitsmarktes für das Reichs-Arbeitsblatt berichtenden Unternehmensverwaltungen veranstaltet, die auf die Entwicklung der Höhe des durchschnittlichen Tagesverdienstes der erwachsenen männlichen und weiblichen Arbeiter verschiedenster Industrie-Gruppen einen Überblick gewähren soll. Erfragt wurde u. a. die Zahl der Arbeitertagewerke der erwachsenen männlichen und weiblichen Arbeiter und die ihnen gezahlte Lohnsumme in den beiden letzten vollen Wochen der Monate März und September 1914, 1915 und 1916.

Die Uebersicht über die Lohnentwicklung der Gesamtheit der befragten Gewerbegruppen zeigt, wie wir der Nummer 8 des Reichsarbeitsblattes entnehmen, für die männlichen Arbeiter vom März auf September 1914 einen Rückgang von 5,17 Mk. auf 5,12 Mk. An den folgenden vorgenannten Stützzeiten ist der männliche Durchschnittslohn gestiegen bis auf 7,55 Mk. im September 1916 = 146 v. H. des Lohnes vom März 1914.

Etwas anders ist die Entwicklung des weiblichen Durchschnittslohnes verlaufen. Seine verhältnismäßige Steigerung während des ganzen Erhebungszeitraums war größer, als die des männlichen Durchschnittslohnes, sie betrug nämlich 54,1 v. H. Im September 1914 fand zunächst ein Rückgang gegenüber den für März ermittelten Löhnen statt, und zwar von 2,29 Mk. auf 1,94 Mk. = 15,3 v. H. Danach stiegen die Löhne ununterbrochen bis auf 3,53 Mk. im September 1916, doch vollzog sich hier die größte Steigerung nicht im ersten Kriegswinter, wo sie 16,5 v. H. betrug, sondern vom September 1915 zum März 1916 mit 18,3 v. H.: vom März bis September 1916 betrug sie wieder 16,5 v. H.

Das vorstehende amtliche Material beweist, was von den Arbeitern stets behauptet worden ist: daß der Arbeitslohn im allgemeinen nicht in dem Maße zugenommen hat, wie die Preise der hauptsächlichsten Bedarfsartikel des Lebens gestiegen sind, Leider stehen umfassendere Statistiken über die Steigerung der Kosten des Lebensbedarfs während der Kriegszeit noch aus; doch ist die Teuerung für jedermann nur zu offenkundig, als daß hierüber noch ein Zweifel bestehen könnte.

### General Gröners Verabschiedung.

Genosse Scheidemann schreibt:  
Einige Angaben, die ich im Hauptausdruck des Reichstags über den unwillkürlichen Abgang des Herrn General Gröner gemacht habe, gaben dem Herrn Geheimrat Duisberg, dem Direktor der Elberfelder Farbwerke, Veranlassung zu einem Schreiben an den Hauptausdruck, das im Ausschußbericht dieser Nummer zum Abdruck gebracht ist.

Da ich einer dringlichen Reise wegen nicht in der Lage sein werde, in den nächsten Tagen im Ausschuß auf die Angelegenheit zurückzukommen, will ich hier in knapper Form darstellen.  
Ich erinnere zunächst an die in parlamentarischen und Arbeiterkreisen bekannte Tatsache, daß seit langer Zeit seitens der Schwerindustrie eine Revision des Hilfsdienstgesetzes in rücksichtlicher Weise verlangt wird.

General Gröner, der nicht jede Änderung des Gesetzes etwa grundsätzlich ablehnt, ist sich über die Folgen einer Abänderung des Gesetzes nach den Wünschen großer Industrieller vollkommen klar gewesen und konnte demnach gar nicht daran denken, den Bestrebungen der sehr einflussreichen Herren Vorkämpfer zu leisten. Damit war die Stellung der Schwerindustrie zum General Gröner gegeben. Daß die Herren nicht gerade von sentimentalen Gesichtspunkten aus sachliche und persönliche Politik treiben, ist bekannt.

Der Herr Kriegsminister v. Stein hat auf meine Darlegungen im Ausschuß einige Bemerkungen gemacht, die zu der Schlussfolgerung führen sollten, Herr General Gröner sei freiwillig und gern aus seiner Stellung geschieden. Eine solche Schlussfolgerung aber wäre, wie ich im Ausschuß bereits erklärt habe, durchaus

faßlich. Daß Offiziere fast ausnahmslos „freiwillig“ gehen, ist so bekannt, daß ich auf eine Erörterung dieses blauen Kapitels gänzlich verzichten kann.

Folgende Tatsachen sind mir von einwandfreien Stellen als verbindlich mitgeteilt worden:  
General Gröner war am Tage vor seinem „freiwilligen“ Rücktritt im Hauptquartier. Er wurde dort sehr gut behandelt und kehrte zurück in dem Glauben, seine Position sei fest. Am selben Tage brachte aber der „Lokal-Anzeiger“ bereits die Nachricht von seinem bevorstehenden Rücktritt und am folgenden Morgen nahm der General nach einer Unterredung mit dem Kriegsminister seine Entlassung.

Als die Entlassung erfolgte, hatte der Direktor Duisberg bereits eine Einladung an einen Kreis von Industriellen ergehen lassen zu einer Sitzung in Düsseldorf. Dem Sinne nach hieß es in dieser Einladung:

Tagesordnung: Die Abänderung des Hilfsdienstgesetzes. Die D. S.-L. wird vertreten sein durch Oberleutnant v. Bauer. Dem Kanzler ist von dem Statistenden der Sitzung Mitteilung gemacht worden mit dem Anheimstellen, sich ebenfalls vertreten zu lassen.

Ob die Sitzung getagt hat, war an ihr teilgenommen hat und was beschlossen wurde, ist mir nicht bekannt geworden. Die Einladung durch Herrn Duisberg ist ein Beweis für die Beirathung, das Hilfsdienstgesetz in rücksichtlicher Weise abzuändern und für den überfüllten Eifer der Kreise, die die Abänderung betreiben. Außerdem wurde im Kriegsamt erzählt, in der Fabrik von D. (den Farbwerken in Leverkusen) habe man schon acht Tage vor der Entlassung des General Gröner davon gesprochen, daß seine Tage gezählt seien.

Herr Gröner machte nie ein Hehl aus seiner Ueberzeugung, daß eine Abänderung des Hilfsdienstgesetzes zuungunsten der Arbeiter nur erfolgen könne, wenn auch zugleich eine Regulierung der Löhne und der Unternehmensgewinne erfolge. Eine diese Frage behandelnde Darlegung hat er bereits vor längerer Zeit dem Kanzler unterbreitet. Auch Herrn Duisberg muß diese Stellungnahme Gröners bekannt geworden sein.

Die Reichskanzlei war über den Rücktritt des General Gröner ebenso überrascht wie alle Welt. Von dort aus ist nichts gegen ihn unternommen worden. Von allen diesen Tatsachen wird durch den Brief des Geheimrats Duisberg nicht das geringste erschüttert.

### Die Kleider-Not.

Von Sachverständiger Seite wird uns geschrieben:

Wie sich auf dem Gebiet des Ernährungswezens Ketten- und Schieferhandel, Schiebung und Hamiterei breitgemacht haben, so auch auf dem Gebiet des Bekleidungswezens. Wenn wir heute die drei Kriegsjahre überblicken, so ist ein ständiges Steigen der Preise auch für die Kleidung — jetzt bis zu wirklich fabelhafter Höhe — festzustellen. Es ist die dringende Frage aufgeworfen worden, ob die Reichsbekleidungsstelle, die ja aus der Ermögung heraus gegründet wurde, den Bedarf an Kleidung für die Bevölkerung sicherzustellen, und als Regulator des privatwirtschaftlichen Betriebes gegenüber zu wirken, nichts tun konnte, resp. ob sie etwas getan hat, um auch die Preise für Kleidungsstücke in vernünftigen und erträglichen Grenzen zu halten. Seit Mitte des vorigen Jahres hat die Reichsbekleidungsstelle sich eine Kriegswirtschafts-Aktiengesellschaft als Geschäftsstelle angegliedert. Die Kriegswirtschafts-Akt.-Ges. (KWAG) ist mit 16 Millionen Mark fundiert, was beweist, daß mit einem großen Umlauf gerechnet wird. Die Art und Weise, wie von dieser Stelle aus die Waren, Stoffe oder die fertige Kleidung, in den Verkehr gebracht werden, fordert aber ohne weiteres zu herber Kritik heraus. Man hätte erwarten dürfen, daß die Waren wenigstens für die weniger bemittelten Bevölkerungsschichten auf einem Wege vermittelt worden wären, der die möglichst geringsten Spesen erfordert hätte.

Wie bei allen ähnlichen Gesellschaften hat wohl diese Absicht auch von vornherein bestanden, aber auf dem Wege, der dazu eingeschlagen wurde, ist das gerade Gegenteil erreicht worden. Die von der KWAG erworbenen Waren werden nur an Fabrikanten- und Großhändlervereinigungen verkauft, die wiederum verpflichtet sind, ihren Mitgliedern und Berufsangehörigen die Waren zu einem festgesetzten Preise abzulassen. Ingesamt sind 38 Verbände und Vereinigungen zur Verteilung zugelassen. Wollte man schon den Handel hierbei nicht ganz ausschalten, dann hätte man sich aber nur derjenigen Gruppe bedienen dürfen, die direkt mit dem Verbraucher in Verbindung stand, mit dem Tuchhändler. Statt dessen hat man gegenteilig den Kleinhandel gänzlich von der Belieferung ausgeschlossen, zum Schaden des letzteren und zum Schaden der konsumierenden Bevölkerung. Noch weniger als eine

Zuweisung von Stoffen an die Tuchgroßhändler ist solche an die Fabrikantenverbände zu verstehen, die sich früher niemals mit dem Tuchhandel beschäftigt haben. Ja viele Fabrikanten haben sich geradezu geweigert, Waren zu übernehmen, weil sie sich nicht zu Tuchhändlern degradieren lassen wollten. Schon das hätte der Reichsbekleidungsstelle zu denken geben müssen, denn das beweist von vornherein, daß dadurch die Ware in ganz fremde Hände geleitet wurde und so notwendigerweise eine Verteuerung erfahren mußte. Daß wirklich eine Verteuerung der Waren durch die Heranziehung der Fabrikanten- und Großhändlerverbände eingetreten ist, mögen einige Beispiele beweisen: Nehmen wir an, die KWAG überweist dem Tuchfabrikanten 1 Stück Ware zum Preise von 10 Mark pro Meter. Der Tuchfabrikant legt dasselbe an den Tuchgroßhändler ab + 13,64 Proz. Aufschlag = 1,37 Mark pro Meter oder 11,37 Mk., ergibt den Verkaufspreis. Denselben Satz bringt der Tuchgroßhändler in Umlauf, 11,37 + 13,64 Proz. = 1,55 Mark = 12,92 Mark. Der Kleinhändler darf 25 Proz. Zuschlag = 16,15 Mark. Würde das gleiche Stück Stoff den direktesten Weg zum Kleinhändler nehmen, so würde sich der Preis stellen: 10 Mark + 25 Proz. = 12,50 Mark. Der Stoff ist also verteuert um zirka 4 Mark pro Meter = 40 Proz. In noch weit größerem Verhältnis tritt jedoch die Verteuerung bei fertiger Konfektion zutage. Wird angenommen, der Stoff zu 10 Mark pro Meter. Der Tuchfabrikant legt den Stoff zu 11,37 Mark an den Tuchgroßhändler ab, dieser mit 12,92 an den Konfektionär. Da ergibt sich folgende Berechnung für den fertigen Anzug:

3 Meter Stoff a 12,92 M . . . . .	38,76 M
weitere Herstellungskosten . . . . .	25,— M
	63,76 M
25 % Zuschlag Friedensgewinn . . . . .	15,94 "
	79,70 M
Der Kleinhändler darf 30 % Zuschlagen . . . . .	23,91 "
	103,61 M
Letzterer Preis stellt den zulässigen Ladenpreis dar. Angenommen aber, der Stoff macht den Weg direkt zum Konfektionär:	
3 Meter Stoff a 10 M . . . . .	30,— M
Herstellungskosten . . . . .	25,— M
	55,— M
25 % Zuschlag Friedensgewinn = 13,75 M . . . . .	68,75 "
30 % Zuschlag vom Kleinhändler = 20,60 M . . . . .	89,35 "

Eine Verbilligung also um 14,25 Mark. Eine noch größere Verbilligung würde sich erzielen lassen, wenn die Stoffe durch die Berufsvereinigungen direkt an ihre Mitglieder zum Verkauf gegeben würden. Da würde sich folgende Rechnung ergeben: 3 Meter Stoff a 10 Mark = 30,— Mark. Herstellungskosten 25,— Mark + 30 % Zuschlag, macht einen Gesamtpreis von 71,50 Mark. Das würde einen Unterschied im Verkaufspreis von 32,10 Mark bedeuten, resp. durch die Art, wie die Reichsbekleidungsstelle die Verteilung der Stoffe und Waren vornimmt, werden Arbeiteranzüge um nahezu die Hälfte, um 45 Prozent, verteuert.

Nun ist unterdessen der Handel mit Mittelleidern in allen größeren Städten verstaatlicht worden. Was aber beim Mittelleidern nötig und möglich war, muß mindestens auch die Kleiderlinien für die Versorgung der Bevölkerung mit neuen Kleidern ergeben. Wie die Mehrzahl der Arbeiter es ermöglichen soll, die heute geforderten Preise für Kleidung und Schuhwerk zu erzwängen, das ist eine Preisfrage. Die oben angeführten Berechnungen stellen ja nur Beispiele dar, wie sich durch das Verteilungssystem der KWAG die Preise unnötig verteuern; die Beispiele können sich auch nur auf Stoffe oder Kleider beziehen, die von der KWAG im Vertrieb kommen. Daneben stehen aber nun die privatwirtschaftlichen Betriebe, die mit ihrem zu erzielenden Nutzen nur dort eine Grenze finden, wo sie mit den Kriegsbekleidungsstellen über den Käufer zu kollidieren drohen. Ein gewöhnlicher Wuststoff, wie er zu Arbeiteranzügen Verwendung findet, kostete vor dem Kriege 4 und 5 Mark pro Meter; heute dagegen ist der Preis dafür bereits bis zu 37 Mark pro Meter gestiegen. Da kommt ein Maßanzug auf 160 Mk. Das ist auch heute für viele Arbeiter noch mehr als ein Monatsverdienst. Konfektionsanstalten für junge Leute von 15—16 Jahren kosten 90—100 Mark. Deswegen ist es dringend notwendig, daß bei der Versorgung der Bevölkerung mit Bekleidung andere Wege eingeschlagen werden, als sie die KWAG der Reichsbekleidungsstelle wandelt. Bei allen Waren, die sie vertreibt, muß aller überflüssiger Zwischenhandel und damit jede unnötige Verteuerung ausgeschlossen werden. Die Waren sollten in Zukunft nicht mehr an Fabrikanten und Tuchgroßhändler abgegeben werden, sondern sie müssen den direkten Weg in die Verkaufsstellen finden, vielleicht über die Berufsvereinigungen. Noch besser würde es sein, wenn die KWAG direkt Anzüge arbeiten ließe und den Gemeinden zum Vertrieb überweisen würde. So-

### Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.  
Von Edmund Hofer.

18. Fortsetzung.

Deffel schaute das alles mit an, wie erstarrt. Er sah nun das Gesicht, eine blasse Wangen, an welche sich ein dünner, blonder Haarstreifen schmiegte; große Augen, denen selbst die Ueberzahl nicht die Würdigkeit zu nehmen vermochte, und einen kleinen Mund, um den viel Sorgen oder viel Trauer — wer kann das sagen? — ihre unvergänglichen Spuren eingedrückt hatten. Und es machte einen Eindruck auf den Mann; dessen ihn niemand, der ihn bisher beobachtet und belauscht, für fähig gehalten haben dürfte. Denn als die Erklarung nachließ, wurde es trampsichtig durch die scharfen Züge, um die trostigen Augen, so wunderbar, so zitternd, als müßten schon in der nächsten Sekunde die heißen Tränen ausquellen; und die Brust hob, und die Lippen öffneten und schlossen sich, als drängte sich ein Wort, ein Laut hervor, die sie dennoch nicht zu entlassen vermochten. Und plötzlich hob er die Hände und schlug sie vor die Augen, und da er sie wieder sinken ließ, schimmerte es wahrhaftig feucht an den Wimpern. Und nun — das alles aber war das Werk einer einzigen Sekunde — entquoll den Lippen wirklich ein lautes eigentümlich moduliertes, melodisches Pfeifen —

Das Mädchen — denn daß sie ein solches war, verriet, wenn man sie näher anschaute, wohl ein gewisses unheimliches Etwas in ihrem Gesicht nicht nur, sondern auch in ihrer ganzen Erscheinung — fuhr zusammen und warf den Kopf auf, und in ihren Zügen, ihren Augen erschien ein Ausdruck der maßlosten Verzweiflung, als ob sie ihren Sinnen nicht trau, als ob ihr etwas begegnet sei, das doch außer dem Bereich der Möglichkeit liege. Und da die Kadenz jetzt noch einmal ebenso leise zu ihr hinüberklang, wurde sie plötzlich leichenblau, ihre Augen drangen mit aller Kraft ihres Schanzens zwischen die Wimpern; und da sie nun wirklich auf den Mann trafen, der sich erhoben hatte und dort stand, die Fingerspitzen beider Hände auf die Rippen gepreßt — wußt er den eignen Ruf zurückdrängen oder nur sie zum Schweigen mahnen? — da wurde der Blick starr und wie erstarrend, und die Lippen öffneten sich —

Er war schon neben ihr, man sagt es nicht, wie das so schnell möglich war, und hielt ihre Gestalt in seinen Armen und preßte ihren Kopf gegen seine Brust; er hob sie auf und trug die zitternde, Jügende durch die Büsche, an den alten, sicheren Platz. Da ließ er sie niedersinken, aber ohne seine Arme zu lösen, ohne ihren Kopf an seiner Brust zu lassen — mußte er sie doch stützen und halten, daß sie nicht zu Boden sank! Müßt er doch ihr

trampsichtiges Schluchzen ersticken, daß es nicht verräterisch in die Fernklang! Müßt er sich doch auch selber halten an ihr und durch sie, denn man sah es wohl, daß seine Kraft und Stärke erschütterter war bis in ihre tiefste Tiefe, seine Gestalt hebt, und an seinen Wimpern hängen jetzt wirklich schwere Tränen.

„Christine!“ Es war ein dumpfer Laut, als ränge er sich kaum los aus seinem Herzen, von seinen Lippen.

Sie zuckte zusammen und ihr Kopf preßte sich noch fester an seine Brust. Aber nur ein tiefer, zitternder Atemzug antwortete ihm.

„Christine!“ —  
Und da erhob sich ihr Kopf und ihre Augen schauten ihn an, wenn anders der Blick wirklich durch einen so dichten Tränen Schleier zu dringen vermag. Und dann plötzlich schlang sie ihre Arme um seinen Hals, nein, sie klammerte sie mit einer solchen Gewalt, als wollte sie sich nie mehr von ihm lösen lassen. Und ihre nächsten Augenblicke hefteten seine Lippen sich unzerstörlich auf ihre Augen, ihren Mund, auf ihre Stirn und ihre Wangen, und sie erwiderte sie, und endlich, endlich, zwischen den heißen Küßen hervor, lang es ihn an: „Deffel! Deffel!“

Wie lang es wahrte, bis der Sturm sich legte und sie zu einiger Fassung gelangten; bis sie ihre Arme voneinander lösten und unter der alten Buche saßen, Hand in Hand und Aug in Aug — das wußten sie selber am wenigsten. Denn sie wußten nichts von der Zeit und auch nichts von ihrer Umgebung, sondern nur von sich selbst. Und nun sahen sie da, die Hände fest verschlungen, und ihr Blick war noch ungläubig, und auch ihre Worte klangen so, da sie sagte: „Deffel, wie ist's denn nur möglich?“ Sieben Jahre lang wußt du fort, und die ganze Welt war zwischen uns, und keiner wußte vom andern. Und nun führt uns der liebe Gott hier zusammen — du einziger Mensch, sag' mir, wie ist es denn nur möglich?“

Seine Hand faßte die ihre noch fester, und auch er sprach: „Ja, Christine, wie ist es möglich, daß ich dich gerade hier finde? Habe dich gesucht in der Stadt und in Horn, nach dir geforscht und gefragt, und keiner wußte von dir. Fast leiest du schon lange, und niemand habe dich mehr gesehen, mögest ja auch wohl tot sein. Am deinetwillen kommt' ich draußen nicht länger leben, sondern muß einmal heim, — um deinetwillen, Christine! — Und die andern fand ich alle, aber dich nicht! Denk' einmal, wie mir das gewesen ist, und als sie traut dessen mich fänden —“

Ihr Auge starrte ihn entsetzt an. „Dich fanden, Deffel? Du —  
„Kind, besinne dich!“ unterbrach er sie finster. „Wenn sie mich fanden, griffen sie mich, das versteht sich von selbst, denke ich. Aber du siehst ja, daß sie mich nicht hatten konnten — ich brach durch, und bin nun hier und habe dich — alles, wie ich's nur ge-

wollt und erjehnt! Der Jakob Häslar ist ein guter und sicherer Mensch, jetzt sind ich schon weiter. Aber sage du mir,“ fuhr er fort, und die Dürstheit wich in seinen Zügen einem unendlich innigen Ausdruck, „wie kommt du gerade hierher und gerade heute? Wo hast du bisher gelebt und wie bringst du dich durch?“

Das war, wir wiederholen es, so innig gewesen, und er hatte auch mit solcher Liebe seinen Arm um sie gelegt, daß sie alle Sorgen und Ängste für den Augenblick vergaß und seine Teilnahme und Treue bis in's Herz hinein empfiand. Sie lehnte den Kopf an seine Brust — ach Gott, wie war das Lager so gut, so weich, so sicher! — und verlehnte: „Um mich brauchst du nicht zu sorgen, Deffel, mein Lieber. Es ist mir nicht schlecht gegangen. Ich bin schon seit fast sechs Jahren beim Oberförster Benschien auf Jägersruh, als Jüngler der Frau und auch für die Kinder. Es ist eine gute Herrschaft. Sie sind alle freundlich zu mir und haben alles Vertrauen.“

„Ich entsinne mich, man sprach mit viel Achtung von den Leuten,“ bemerkte er, wieder düster vor sich hinstarrend; „gekannt hab' ich sie freilich nicht. Sie haben ihren Verkehr wohl mehr drüben, über die Grenze und in's Wäldchen hinüber?“  
„Ja, das ist so,“ entgegnete sie. „Von hier sehen und erfahren wir wenig. Und so war's denn reiner Zufall, daß ich vorgetrieben von einem Fischhändler hörte, der alte Leppow, meiner Mutterbruder, sei zu Horn gestorben. Da mußte ich denn wohl hinüber und zum Rechten leben, sie möchten mich gern ganz auf die Seite schieben. Die Herrschaft gab mir Urlaub bis heute Abend.“

Sie hielt plötzlich, wie erschreckend, inne, erhob den Kopf und schaute sich um. „Ach Gott, Deffel, wie soll's werden? Die Sonne ist gleich unter, und es sind noch zwei Stunden! Von dir kann ich nicht, ich weiß ja noch von nichts! Und zu meiner Herrschaft muß ich, sie vertraut mir und meint es gut mit mir! Der Herr kann uns vielleicht helfen, Deffel!“

Wir haben es schon gesagt, daß die beiden auf nichts gesehen und geachtet hatten als auf einander. So war es denn wirklich, ohne daß sie's gemerkt hatten, spät geworden. Nur wenn man über das Haus hin, auf die fernen Bäume drüben blickte, sah man in den höchsten Wipfeln noch einen Sonnenstrahl; im Wald hingegen es überall an dämmerig zu werden, und selbst auf der Bichtung herrschte schon ein abendliches Licht. Nun, da sie hinwärts schauten, bemerkten sie's, daß die Gesellschaft der Ständer im Laubbuch begriffen war. Man trieb sich beim Hause umher, man packte zusammen und rüßte sich zum Nachhause, man rechnete mit den Wirtsleuten ab, und ein paar Jagen auch schon in den Wald hinein und stimmten ein fröhlich Wanderlied an.

(Fortsetzung folgt.)

weit bekannt geworden ist, haben sich viele Gemeinden mit dem Antrage an die Reichsbeschickungsstelle gewandt, diese jedoch die erwartete Berücksichtigung zu finden. Wenn es auch nicht angänglich ist, planlos diesen Wünschen nachzugehen, weil dadurch andererseits die Arbeiterbevölkerung der Gemeinden, die bis jetzt noch keine solchen Anforderungen stellten, geschädigt würden, so kann die Reichsbeschickungsstelle doch nicht umhin, einen Verteilungsschlüssel aufzustellen, der das ermöglicht.

### Ernährungsfragen.

#### Die Ziegenmilch

ist zwar ein sehr begehrter Artikel, das rechtfertigt aber noch keineswegs einen Literpreis von einer Mark, der in letzter Zeit sogar bereits hier und da überschritten worden sein soll. Die Ziegen selbst sind allerdings seit beinahe Jahresfrist meist nur zu Mäherpreisen verkauft worden. Ihre Erhaltung aber kostet keineswegs mehr als die Kuhfütterung, die Milchproduktionskosten sind demnach nicht höher als die der Kuhmilch. Es ist darum durchaus berechtigt, die Ziegenmilchpreise zwangsweise ebenso hoch wie Kuhmilchpreise festzusetzen. Auch eine Rationierung der Ziegenmilch kann nicht von der Hand gewiesen werden, und dabei wäre vielleicht ein Ausgleich dadurch zu schaffen, daß man die Ziegenmilchration noch einmal so hoch bemißt wie die zu gewöhnlicher Kuhmilchmenge. Dadurch würde jede Schädigung der Ziegenbesitzer vermieden und endlich auch die berechtigte Empörung der Kuhhalter beseitigt, die bisher großem mit ansehen mußten, daß mit Ziegenmilch Geschäfte gemacht wurden, die durchaus nicht im allgemeinen Interesse liegen. Wird der Verkehr mit Ziegenmilch in der vorgeschlagenen Weise geregelt, so kämen schließlich auch die Ziegen selbst allmählich wieder auf einen angemessenen Preis, und dadurch würde der Weg frei für die höchst wünschenswerte Ausdehnung der Ziegenhaltung überhaupt.

#### Der Honig in Gefahr!

Die nimmerlatte Industrie bemächtigt sich nun auch dieses gesunden Nahrungsmittels. Die wie Pilze aus der Erde geschossenen Kunstseifenfabriken haben unseren Zucker zu einer mehr oder weniger minderwertigen Schmiere verarbeitet. Die sogenannten Zuckersäuren und Konfektionsfabriken haben uns die Süße, das Gemüse und das Obst weggeschmuggelt, damit wir es nachher als „Konserve“ oder „Dörfgemüse“ doppelt und dreifach teuer wieder kaufen müssen, um etwas zum Leben zu haben. Unser Brotgetreide will die Industrie uns „entzücken“, damit die „Margarinfabrikanten“ zu tun haben, ohne Bedenken, daß das Brot dadurch nach logischem Ermessen und ärztlichen Gutachten minderwertig wird. Jetzt haben die Brauereien auch noch angefangen, da ihnen das Malz ausgeht, außer aus Bohnenmehl aus Honig Bier zu brauen. Wohin fluehert wir denn eigentlich? Ist das deutsche Volk, dessen Söhne um den Bestand des Reiches ihr Leben hingeben, eigentlich vorzugsweise dazu da, damit die Herren „Industriellen“ in der Lebensmittelbranche jetzt in dieser Kriegszeit fette Gewinne einführen, während es selbst darbt? Jeder kleine Krämerladen hat mindestens ein Dutzend „Erjoh“-Mittel auf Lager, zu deren fabrikmäßiger Herstellung Unsummen von wirklichen Nahrungsmitteln verpackt werden! Es ist wirklich höchste Zeit, daß die eiserne Hand des neuen Reichstanzlers auch einmal in dieses Wespennest greift und diesem großen Unfug sondersgleichen, der unser Volk fast schlimmer auszujaugen droht wie die englische Blockade, den Garauus macht!

### Internationale Kundgebungen auf dem Schwedischen Gewerkschaftskongress.

In der letzten Sitzung des schwedischen Gewerkschaftskongresses hatten die gegenwärtig in Stockholm weilenden sozialdemokratischen Delegierten kurze Ansprachen. Troska erinnerte an das Friedensziel der geplanten sozialistischen Konferenz. Die großen gegen sie aufgeführten Schwierigkeiten seien noch nicht überwunden, aber man habe doch erreicht, Vertreter einer großen Anzahl von Ländern zu gemeinsamen Besprechungen zusammenzuführen. Die russische Revolution habe diese Arbeit sehr erleichtert. Die Erwartungen der Freunde, daß der Krieg den Sozialismus töten werde, seien widerlegt geworden. Die Sozialdemokratie habe eine große Aufgabe auf sich geladen und es werde ihr auch gelingen, sie durchzuführen. Der Dauerfriede, nach dem sich alle Völker sehnen, sei nicht mehr so fern.

Das Mitglied der bulgarischen Sozialisten, Sakalov, erinnerte an die vielen Kriege, in die Bulgarien in den letzten Jahren verwickelt war. Das bulgarische Volk kämpfe nur widerwillig gegen die Völker der anderen Balkanländer um keine Einheit. Jeder sei der bulgarische Sozialismus in mehrere Richtungen gewandelt, was ihm die Durchsetzung seiner Forderungen sehr erschwerere. Die schwedischen Arbeiter sollten sich durch diese Erfahrungen warnen lassen und einig zusammenhalten.

denzprogramm vorgelegt. Er allein erregt die Aufmerksamkeit der leidenden Menschheit. Die Welt des morgigen Tages wird sozialistisch sein, denn der Kapitalismus ist der Tod und der Sozialismus ist das Leben.

### Gewerkschaftsbewegung.

Zu den gewerkschaftlichen Streitigkeiten in Braunschweig. Eine Konferenz der Gewerkschaftskartelle des Herzogtums Braunschweig befaßte sich am 29. Juli in Dangelheim mit der Gründung eines Arbeitersekretariats durch die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Stadt Braunschweig. Die Kartellkonferenz protestierte nach einem veröffentlichten Bericht gegen diese Gründung, steht in ihr nur Verwendung von Arbeitergroßgruppen und eine Einrichtung, die nicht gewerkschaftlich, sondern politisch, insbesondere parteipolitischen Zwecken diene. Die Generalkommission legt nun im weiteren „Correspondenzblatt“ die Vorgänge abgemählig dar, die zur Gründung eines Arbeitersekretariats in Braunschweig führten. Danach handelte es sich zunächst um den Antrag des Braunschweiger Gewerkschaftskartells, dem Arbeitersekretariat in Braunschweig, dessen Tätigkeit sich über das ganze Herzogtum erstreckt, vierteljährlich eine Unterstützung von 1000 Mark bis zur Beendigung des Krieges zu gewähren. Die Generalkommission erklärte sich einverstanden, den Betrag als Darlehen herzugeben, da auch anders große leitungs-fähige Kartelle, die in eine Kasse geraten sind, die Zuschüsse von der Generalkommission in Form von Darlehen erhalten. Dem Gewerkschaftskartell waren am 1. April 1916 nach eigenen Angaben 8807 Gewerkschaftsmitglieder angeschlossen, für die ein Quartalsbeitrag von 24 Pf. pro Mitglied an das Kartell gezahlt wurde. Am 26. Januar 1917 beschloß das Braunschweiger Gewerkschaftskartell, den Vorschlag der Generalkommission abzulehnen, auch weder eine Beitragserhöhung eintreten zu lassen, noch einen Extrazuschuß zu leisten, sondern es beschloß, die Einnahmen mit den Ausgaben in Einklang zu bringen und hierbei die Kündigung eines der beiden Sekretäre in Aussicht zu nehmen, da die Hauptarbeit des Sekretariats nicht von der Stadt Braunschweig, sondern vom Lande in Anspruch genommen werde. Im „Correspondenzblatt“ wird nun nachgewiesen, daß diese Behauptung falsch ist. Von insgesamt 8459 Besuchern des Sekretariats waren nur 666 von außerhalb erschienen. Von 10649 Ausflüchtlingen wurden 794 an außerhalb der Stadt Braunschweig Wohnenden erteilt, und von den 2102 angefertigten Schriftstücken waren nur 443 für Landbewohner ausgefertigt. Trotz dieser Irreführung der Generalkommission handte diese einen Beauftragten nach Braunschweig, um über die Organisation des Sekretariats eine Einigung zu erzielen. Sie machte folgenden Vorschlag: Die Kommission übernimmt, falls nicht die Gewerkschaftskartelle des Bezirks zur Beitragsleistung sich bereit erklären, die Gesamtkosten für das Sekretariat. Sie stellt den Sekretär an, dem fünf Personen zur Seite zu stellen sind, die von den größeren Gewerkschaftskartellen des Bezirks gewählt werden. Das selbstverständliche Verlangen der Generalkommission, sich einen Einfluß auf die Verwaltung des Sekretariats zu sichern, wenn sie die Kosten dafür übernimmt, wurde vom Braunschweiger Kartell brüsk abgelehnt. Bereits am 20. März beschloß eine Kartellversammlung, beiden Arbeitersekretariaten wegen ihres politischen Verhaltens (Anhänger der Parteimehrheit) zu kündigen. Und da die Drohung, die Rechtsberatung für die Arbeiterkassette im Herzogtum Braunschweig einzustellen, in die Tat umgesetzt wurde, blieb der Generalkommission nichts weiter übrig, als die Kosten für das Bezirkssekretariat zu übernehmen. Beide Sekretäre hätten aber trotz alledem sehr gut nach wie vor in einem Bureau tätig sein können. Da eine gemeinsame Tätigkeit nicht möglich wurde, ist nicht Schuld der Generalkommission. Aus politischem Haß wurde auch das gemeinsame Unternehmen der Gewerkschaften und der Partei am Orte, das Volkshaus, an den Rand des Ruins gebracht. Die Generalkommission mußte also so handeln, wie sie es getan hat.

### Kommunales.

Die Kohlenkarte ist ab 1. September in Berlin eingeführt. Ab 5. September dürfen auf dieselben Kohlen entnommen werden. Die Karten sind in fortlaufend nummerierte Abschnitte eingeteilt, auf Abschnitt 1 bis 4 darf je ein halber Zentner Kohlen entnommen werden. Die Kohlenentnahme ist an Kundenlisten gebunden.

### Der Gasangriff.

Dem Briefe eines jungen Magdeburgers an seine Angehörigen, der in unterm Magdeburger Parteiblatt abgedruckt wird, sind folgende Absätze entnommen: „Stellung! Ein letztes Prüfen der Windstärke und -richtung, ein häufiges Durchfragen noch, ob alles auf seinem Posten ist, dann „Schneefall!“ Es war dies das Zeichen zum Ablassen des Gases. Ein widerliches Zischen und Pfeifen hob an, erst hier, dann dort; dann stärker. Gleichzeitig spürte man einen beißenden Geruch, der durch die Maske drang; die Augen schmerzten; man konnte die Tränen nur mühsam zurückhalten. Vor uns, wogend und brausend, zu eckeln Kräusen geballt stieg eine giftgrüne Wolkendecke auf, deren obere Ränder 8 bis 10 Meter hoch schwefelgelb wie phosphoreszierend auflauchten. Zu immer dichteren Klumpen ballten sich die Wollen, bis sie vom Winde erfasst und wild durcheinander brodelnd und quitzelnd sich langsam von uns fortbewegten, der feindlichen Stellung zu. Starker und stärker wurde das Zischen, fast wurde es ein Brausen. Schier unerträglich schien der Inhalt der Mäskchen zu sein, immer neue Wollen entströmten ihren offenen Bleimäskchen...

Die Nacht war herabgezunken. Mit ihr breitete sich Lotosfille über das Land. Die feindliche Infanterie, die, bevor sie von der Gaswolke erreicht war, wie rasend geschossen, hatte ihr Feuer einstellen müssen. Nur hin und wieder schissen einzelne Schüsse, vielleicht von hochgelegenen Punkten abgefeuert, mit leisem „Suf“ über uns hin. Auch die Artillerie hatte nur zu einzigen vereinzelten Schüssen Zeit gefunden; sie waren nicht gezielt und hatten keinen Schaden angerichtet. Ansilose Stille herrschte, als die letzten Schwaden, lang auf dem Boden nachschleppend, vom Winde abgetrieben wurden. Nur in einigen Senkungen des Bodens hatte sich, trübren Lappen gleich, das Gas angesammelt und war festengeschieben. Jetzt war der Augenblick gekommen, in dem die Patrouille aus dem Graben zu steigen hatte. Spätengleich glitten unsere Gestalten über das Gelände, vorzüglich Schritt für Schritt, aufrechtgehend. Ohne einen Schuß zu erhalten, gelangten wir ungehindert bis an die feindliche Stellung. Die Dunkelheit wurde noch verstärkt durch die vom Winde beschlagenen Kränze der Mäskchen. Nichts zählte sich, keine Bewegung, kein Geräusch, nichts war zu hören, was darauf schließen ließ, daß noch irgendwelches Leben hier herrschte. Ausgehoben und tot wären die Stellung zu sein. Fortschritt liegen wir uns in den Graben hinabgleiten und begannen ihn abzuschleichen. Jetzt mußten wir unsere Masken anlegen, denn alles war erfüllt von dem Pesthauch des Gases. Aber jetzt wir gingen, nichts fanden wir, weder Lebende noch Tote. Wir suchten etwa 100 Meter gegangen sein, als wir links, in der Mäskchen des Grabens, den Eingang eines unterirdischen Kellers gegen die eindringende Gase. Wir hoben sie in die Höhe; eine unbewachte Tür öffnete sich. Wir traten ein. Eine elektrische Leuchtlanpe leuchtete auf. Von der Grabenlippe aus sah man etwa zehn Stufen nach einem Stockwerk hinab, dessen Ränder mit Holz verteidigt und an denen rauhenweiche wolle Beize, je zwei übereinander, angebracht waren. In der Mitte zwischen den Beizen war ein Tisch aufgestellt und an beiden Seiten bestanden auf dem Tische höcker und Klappen in je großer zu nennenden Stellungen menschlische Gestalten, regungslos.

wie wenn sie sämtlich schliefen. Mit murfbereiten Handgrananen drangen wir weiter ein, aber nichts regte sich und auch in den Betten sahen wir jetzt mehrere Gestalten liegen. Auf dem Tische standen mehrere Kerzen, die entzündet sind und beim Scheine derselben hoben wir dem unruhig Sühnden den Kopf, der ihm normüber gesunken war. Ein grauiges Totenantlitz starrte uns mit weit auf dem Kopfe gequollenen Augen an. Der Mund war quaalvoll verzerrt, die Farbe des Gesichtes spielte ins Grünlichblau und Schwarz, in den Händen hielt der Tote noch seine Maske. Über das Gas, dieser furchtbare, erbarmungslosige Würger, hatte den Lebenden nicht mehr Zeit gelassen, sie vors Gesicht zu bringen.

Der zweite, dritte und all die übrigen boten daselbe grauen-volle Bild des Todes. In jeder Stellung waren sie überrascht. Einige, die in den Betten lagen, hatten in ihrer Todesangst den Kopf tief in die Strohfüße und Decken gewühlt. Einer, von der Angst gepackt, mußte versucht haben, die Wand zu erklettern; ein rufendes Brüll hatte ihm die Hände in einem Spalt feste Klammer und in dieser Stellung festgeklopft. Wieder ein anderer mußte beim Gehen von dem grünen Tode gepackt worden sein; seine Hände hielten noch ein Brot umkrallt. Und bei allen diesen entsetzlichen verzerrten Zügen, diese grauenvollen Farben.

Dort zwischen den Beizern ein schmaler Gang. Wir dringen ein und finden eine zweite, ebenfalls mit Tüchern verhängte Deckung. Vorichtig steigen wir hinab. In ihrer Tiefe das gleiche Bild. Auch hier hatten die Unglücklichen vergeblich Schutz gesucht vor dem bleichen, lautlos daherschleichenden Tode. Doch horch! Klingt es dort nicht wie keifene Seufzer? Gespannt horchen wir auf. Da ist es wieder. Aus jener Ecke dringt es hervor, ein schwaches Stöhnen, das mit jedem Atemzuge leiser und schwächer wird. Wir treten näher und sehen beim Kerzenlichte einen blutigen französischen Soldaten, ganz zusammengekauert und in Decken gehüllt. Seine Hände drücken wie im Krampf erhardt die Maske noch vor das Gesicht, in den Armen, fest an sich gepreßt, hält er noch sein Gewehr.

Bei uns macht sich trotz der vorzüglichen Masken eine gewisse Atemnot bereits bemerkbar. Es ist höchste Zeit auch für uns, daß wir flüchten, wenn wir nicht selbst noch ein Opfer werden wollen des eigenen Gases. Wir tapen dem Ausgang zu und nehmen den Todgeweihten mit uns. Das Gebot die Menschenpflicht, obgleich wir wußten, daß hier jede Hilfe zu spät kam. Was wir bezürtheten, trat schon wenige Sekunden später ein; noch im Stollen starr er uns unter den Händen. Und selbst! Der Name seines Vaterlandes war das letzte Wort, das ihm über die Lippen kam. Die jungen Züge waren im Tode so grauenvoll, so unmenschenlich verzerrt; das Kinn wurde gewaltsam nach unten gezerrt; die Zunge trat aus dem Munde heraus und die Brust hob und senkte sich krampfhaft, aber es war nur Gift, tödliches Gift, das die Lunge einhauchte. Die Lider zogen sich über die Augäpfel zurück, die wie von unsichtbarer Gewalt aus ihren Höhlen gepreßt wurden.

Fahr wohl, du junger, fremder Kamerad, du hast die Treue zu deinem Vaterland mit deinem Leben besiegelt. Wenn es auch kein Tod in freier tobender Schlacht war, so bist du dennoch gestorben groß und tapfer wie ein Held. Fahr wohl! Wir nahmen die herumstehenden Gewehre an uns und von den Toten einiges, was uns die Feststellung des Truppenteiles ermöglichte. Draußen fliehen wir auf eine Patrouille des Nachbarregiments. Sie hatten die gleichen Bilder des Todes gesehen. Wir schlangen uns aus dem Graben, um so schnell wie möglich die eignen Gräben zu erreichen und damit die gaszerte Zone. Ein seltsames Geräusch verursachten unsere Schritte im spärlichen Gras, es war ein leises Knistern und Knattern, wie wenn der Fuß über trockenes Stroh schreitet. Ein schmaler Waldstreifen, der einige hundert Meter über die feindliche Linie hinausragte, hat ein gänzlich verändertes Bild. Das vor wenigen Stunden dunkle Grün seiner Kadeln hatte sich in ein fahles Grüngelb verwandelt, das schon beim Scheine des Mondes erkennbar war. Dazu diese Ruhe, die unheimliche atembefleckende Ruhe. Nichts, soweit das Auge sehen konnte, was noch Leben verriet. Selbst das sonst unaufhörliche Säsen und Jagen der hungernden Motten und Käufe wie ihr Pfeifen war verstummt. Nichts, auch nichts, was Leben besessen, war verschont geblieben von diesem Tode, der lautlos daherschleicht wie ein Schatten. Langsam, aber mit furchtbarer Gewißheit sein Opfer erfaßt. Vor dem es kein Entrinnen gibt. Vor dem nichts Schutz gewährt. Weder die luftige Höhe des Baumes noch die Tiefe des Kellers wehrt diesem Allernichter, den man Gas nennt...

### Aus Nah und Fern.

Ein schwunghafter Handel mit Schokolade und Kaka wurde in der Berliner Zentralmarkthalle aufgedeckt. In der Gastwirtschaft dort wurde seit längerer Zeit Schokolade und Kaka, dazwischen wohl auch Seife usw. verkauft, das Mund zu 20 Mark. Ein Beamter der Streifenmannschaft der Kriminalpolizei überraschte nun den Verkäufer, einen gut gekleideten Mann, und stellte ihn als einen Amerikaner namens Felziger, der in Friedrichsfelde eine Gänsemästerei betreibt. Bei einer Durchsuchung dort fand die Kriminalpolizei noch mehrere Zentner der seltenen Ware, die dem Kriegswucheramt übergeben wurde. In der Börse der Kettenhändler, einer Konditorei in der Königstraße, Berlin, hatte der Eierhändler Jakob Färber, Frankfurter Allee 320, einen „unbekannten Mann“ getroffen, dem er 200 Zentner Marmelade, also einen ganzen Eisenbahnwagen, zu dem überragend hohen Preise von 130 Mark abkaufte. Dann lernte Färber auf der Rennbahn einen anderen „Unbekannten“ kennen, dem er die Marmelade mit 140 Mark verkaufte. Dieser holte die Ware erst gar nicht ab, sondern verschob sie gleich weiter mit 165 Mark den Zentner. Das Kriegswucheramt beschlagnahmte die Ware. Färber wurde festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.